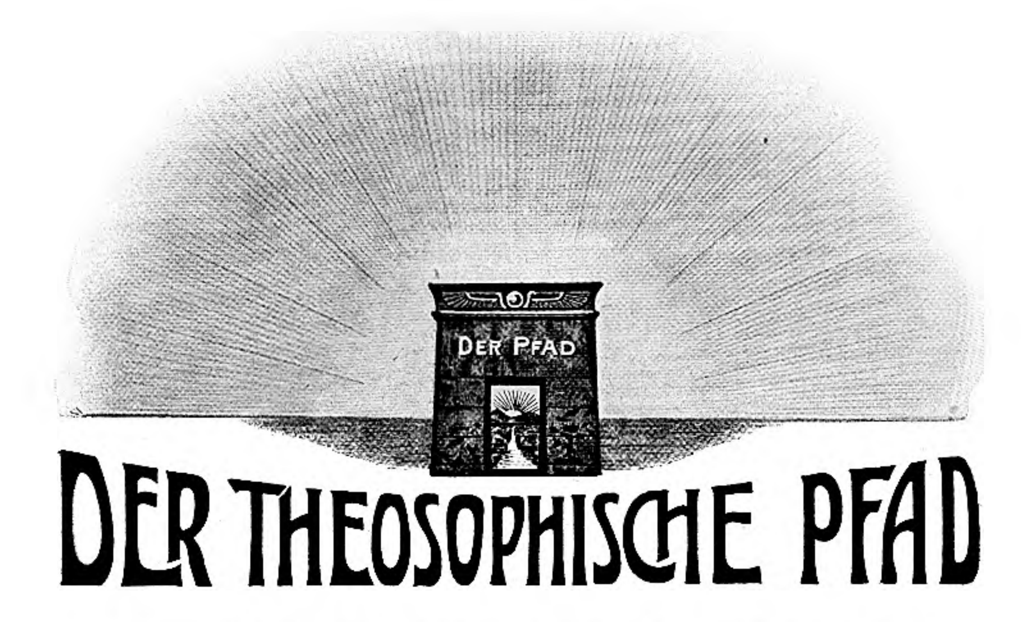



# DER THEOSOPHISCHE PFAD

**INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT**

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Trefflich ist der Mensch, welcher die körperliche Not anderer lindert, welcher die Tränen der Sorge hinwegwischt und die Pein zum Stillstand bringt. Aber noch trefflicher ist der, welcher durch Aussäen der Weisheit die Unwissenheit von der Seele vertreibt und auf diese Weise den unsterblichen Teil des Menschen begünstigt. Denn es kann tatsächlich offen gesagt werden, daß derjenige, welcher nicht einmal ein Wissen über die allgemeinen Dinge besitzt, ein unvernünftiges Tier unter Menschen ist; daß derjenige, welcher ein bestimmtes Wissen über die menschlichen Beziehungen hat, ein Mensch unter unvernünftigen Tieren ist; daß aber derjenige, der alles weiß, was durch die Energie des Erkenntnisvermögens erkannt werden kann, ein Gott unter Menschen ist.

*Ein neuplatonischer Philosoph.*

# DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

Preis mit den monatlich erscheinenden Ergänzungsblättern, DIE THEOSOPHISCHE WARTE: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.--
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—

XVI. JAHRGANG JULI-SEPTEMBER 1917 NUMMER 4—6

## Inhalt



BÜSTE KÖNIGS OSCAR II. VON SCHWEDEN
enthüllt am Schwedentag in Lomaland

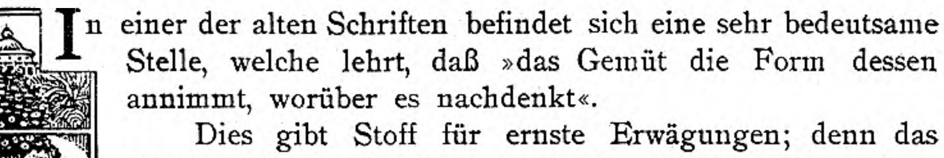
# DER THEOSOPHISCHE PFAD

XVI. JAHRG. JULI-SEPTEMBER 1917 NUMM. 4-6

Wenn du der Stunde dienst, beherrschest du die Zeit;
Wirk auf den Augenblick! er wirkt in Ewigkeit.

*Rückert.*

## DAS GEMÜT, von R. M.



In einer der alten Schriften befindet sich eine sehr bedeutsame Stelle, welche lehrt, daß »das Gemüt die Form dessen annimmt, worüber es nachdenkt«.

Dies gibt Stoff für ernste Erwägungen; denn das Gemüt ist unaufhörlich damit beschäftigt, über Dinge materieller oder geistiger Natur nachzudenken. Es ist daher für alle, welche nach Erkenntnis trachten, von Wichtigkeit, die Wirkungsweise des eigenen Gemüts verstehen zu lernen.

Natürlich darf man dieses Studium nicht in bloße Befriedigung des Egoismus oder in Selbstbewunderung ausarten lassen. Im Gegenteil, es scheint, daß das Gemüt von Selbstbewußtsein befreit werden muß, ehe es sich auf einen gegebenen Gegenstand konzentrieren kann.

Und doch ist dies nicht unvereinbar mit der beständigen Wachsamkeit, die der Forscher bei der Tätigkeit des Gemüts aufrecht erhalten muß, wenn er Selbsterkenntnis erlangen will, ohne welche alles andere Wissen für die Zwecke der Höherentwicklung nutzlos ist. Diese Haltung ist möglich, weil das Gemüt nicht der eigentliche Mensch ist, sondern bloß ein Instrument, welches das Selbst in seiner Berührung mit der stofflichen Welt benützt.

Damit diese Berührung mit dem Materiellen möglich wird, ist es klar, daß das Gemüt selbst mit dem Stofflichen enge verwandt sein muß, während andererseits die Tatsache, daß das Selbst das Gemüt als ein Mittel gebrauchen kann, das Sichtbare und Unsichtbare, das Objektive und Subjektive, die materiellen und spirituellen Zustände zu verbinden, zeigt, daß das Gemüt auch mit der spirituellen Natur des Menschen verwandt ist. Daher wird uns in der Theosophie gelehrt, das Gemüt als dual, d. h. zweiheitlich zu betrachten, in welchem Sinne es kurzhin das »höhere« und das »niedere«

Gemüt genannt wird. Der höhere Mensch kann sonach die Tätigkeit des von ihm benützten Instruments überwachen, ähnlich wie ein Forscher bei seinen direkten Beobachtungen die Wirkungsweise eines empfindlichen Mikroskops oder Teleskops.

Aber es wird gesagt, daß das Gemüt die Form dessen annimmt, worüber es nachdenkt; dies bringt das Gemüt des Menschen und das Teleskop auf zwei verschiedene Ebenen. Auch wissen wir, daß das Gemüt, welches wir bei jeder Beschäftigung im Leben benützen, nicht im vollsten Sinne materiell ist, wenn auch gesagt werden kann, daß das Gehirn sichtbar und greifbar, tatsächlich augenscheinlich materiell ist. Aber das Gehirn eines Toten ist nicht Gemüt, und doch ist es Gehirn, wohingegen kein Beobachten der Gehirntätigkeit die stoffliche Anwesenheit des Gedankens dartun kann, der an sich der einzige Beweis ist, den wir vom Gemüt haben.

Zu versichern, daß ein Teleskop das Bild eines Gegenstandes übermittelt, ohne von der Natur des Gegenstandes irgendwie beeinträchtigt zu werden, stünde ganz in Übereinstimmung mit der populären Vorstellung über diesen Gegenstand, wäre jedoch nicht genau wissenschaftlich, weil wir einen Verneinungssatz nicht endgültig beweisen oder dartun können; auch können wir nicht vorgeben, alles zu wissen, was bei der Benützung des Teleskops vorgeht. Indessen können wir sagen, daß das Teleskop mehr Übereinstimmung mit dem Auge des Menschen hat als mit dem Gemüt, und wenn wir von dem Gemüt als einem Instrument des wirklichen Menschen sprechen, so versuchen wir mittels Analogie eine allen bekannte, aber in Wirklichkeit keinem sichtbare Tätigkeit zu erklären.

Nichts ist uns mehr vertraut als die Gemütstätigkeit, und doch wird vielleicht nichts so wenig verstanden oder so sehr mißverstanden. Es ist indessen klar, daß das Gemüt der Widerspiegelung von Eindrücken fähig ist, daß es daher ein Reflektor ist und als solcher als Instrument betrachtet werden muß, wenn auch dieses Instrument teilweise unsichtbar ist. Denn wenn das Gemüt der Vermittler zwischen materiellen Gegenständen und immaterieller Gemütstätigkeit ist, muß es zum Teil stofflich, zum Teil ätherisch und zum Teil fluidisch sein; seine Natur muß in der Tat so mannigfaltig sein, wie das Weltall, das es dem Selbst nahe bringt.

Die wichtige Schlußfolgerung, welche aus der erwähnten antiken Lehre gezogen werden muß, ist, daß der Mensch der Herr des Gemüts und daher für dessen Zustand verantwortlich ist. Er muß es rein erhalten.

Dies ist klar gemacht in einem anderen Grundsatz der alten Theosophie, welcher sagt: „Das Gemüt ist einem Spiegel gleich; es sammelt Staub, während es widerspiegelt; es bedarf der sanften Brisen der Seelenweisheit, um den Staub unserer Täuschungen hinwegzuwischen.“ Dies gibt uns ein Bild unseres Gemüts von seiner passiven Seite, wobei es mehr als ein Reflektor angesehen wird; die zuerst ausgeführte Lehre macht uns jedoch mit einem Begriff seiner Tätigkeitsmethode bekannt, die uns, wie ich denke, den Grund klar angibt, das Gemüt von Befleckung durch die Materie freizuhalten, welch letztere darauf hinzielt, sich dort abzulagern und seine Gebrauchsfähigkeit zu zerstören.

Wir können die Wahrheit der Behauptung, daß »das Gemüt die Form dessen annimmt, worüber es nachdenkt«, einigermaßen feststellen, wenn wir unseren eigenen Zustand zu irgend einer Zeit beobachten.

Nur zu gut wissen wir, wie schmerzvoll wir durch das Nachsinnen über unangenehme Dinge beeinflußt werden; damit wir in uns das Wiedererwecken des Unlustgefühls vermeiden, denken wir an etwas anderes.

Wenn sich das Gemüt mit schönen Sachen befäßt, so ist das Ergebnis für den Körper, als ob alle seine Elemente beruhigt und in Harmonie gebracht würden. Es ist beobachtet, studiert und aufgezeichnet worden, daß, wenn ein künstlerisch Begabter ein Kunstwerk beschaut, in welchem Stimmung und Harmonie herrscht, sein Atem regelmäßig und gleichmäßig auf beiden Lungenflügeln geht, die Haltung ausgeglichen und aufrecht wird und der Kopf in eine Stellung kommt, der das Blut leichter durch alle Adern fließen und das Herz ruhig schlagen läßt. So wurde auch gefunden, daß das Beschauen einer schlimmen Sache im Beobachter ein Gefühl des Mißbehagens auslöst, das von dem Versuch des Körpers herrührt, sich der unausgeglichenen Form des betrachteten Gegenstandes anzupassen. Es wurde dabei beobachtet, daß ein Bestreben im Körper bestand, nach der Seite zu neigen, das Gewicht des Körpers ungleich auf die Beine zu verteilen und ihn in Übereinstimmung mit der Verzerrung des Gegenstandes zu krümmen, wobei die Regelmäßigkeit des Atmens behindert wurde.

Wir alle kennen das den Körper überkommende, befreiende Gefühl, wenn wir auf Bergeshöhen stehen und über die weiten Lande blicken, oder wenn wir einen Prachtbau betreten. Ganz

natürlich holen wir dabei tief Atem, ziehen die Schultern zurück, stehen aufrecht und verraten unbewußt des Körpers Übereinstimmung mit der Harmonie und Ausgeglichenheit dessen, was das Gemüt beschäftigt. Die Erklärung dieser körperlichen Antwort auf die geistige Anregung kann in der vermittelnden Natur des Gemüts gefunden werden, das während des Erwägens unmaterieller Eigenschaften auch die physische Form des materiellen Gegenstandes annimmt. Da es sowohl materiell als auch ätherisch und nicht auf eine einzelne Stelle des Körpers beschränkt, sondern durch alle seine Teile verbreitet ist, versucht es, dem Körper die tatsächliche Form aufzuprägen, die es in sich selbst erzeugt, indem es als lebendiger Spiegel wirkt. Das Gemüt scheint tatsächlich durch jedes Atom eines gesunden Organismus verbreitet zu sein, weil in gesundem Zustand alle Teile des Organismus auf geeignete, geistige Schwingungen antworten. Die Kraft des Körpers, dementsprechend zu reagieren, ist ein Maßstab seiner Leistungsfähigkeit, ja seiner Lebenstätigkeit.

In gleicher Weise kann gesagt werden, daß der Maßstab für die schaffende Energie des Gemütes in seiner Fähigkeit besteht, auf die leisesten und feinsten Schwingungen der spirituellen Welt zu antworten, welche das Stoffliche durchdringt, wie das Gemüt den Körper.

Wenn wir einmal fähig sind, uns diese Ansicht anzueignen, finden wir, daß viele schwierige Probleme in bezug auf unsere wechselnden Launen und Gemütsbewegungen verständlich werden. Wir sehen auch, wie sehr wir für unsere eigenen Beschränkungen selbst verantwortlich sind. Ein sehr triftiger Grund für Selbstbeherrschung drängt sich uns auf, und wir finden eine Grundlage zu einem vernünftigen Optimismus in der Gewißheit unserer eigenen Macht, die Tätigkeit des Gemüts zu überwachen. Denn alle Mühsal kommt durch das Gemüt; selbst körperlicher Schmerz wird so weitgehend durch die geistige Gestaltungskraft beeinflußt, daß er tatsächlich in eine angenehme Empfindung umgewandelt werden kann.

Am wichtigsten von allen jedoch ist die Überzeugung, daß solches Wissen unsere Verantwortlichkeit in Sachen des Kritikübens erweckt. Wenn wir persönlich so empfänglich für die Eigenschaften dessen sind, worüber unser Gemüt nachdenkt, dann ist der sicherste Weg, ein Übel zu erzeugen, der, letzterem in Gedanken nachzuhängen. Das schnellste Verfahren zur Entartung ist das ständige Nachdenken

über die Fehler anderer. Es muß den böswilligsten Kritiker zum Innehalten bringen, wenn er der Tatsache gewahr wird, wie ihm sein Kritisieren, wenigstens für den Augenblick, selbst ein Abbild der Verunstaltung aufdrückt, welche er kritisiert.

Die beiden angeführten Stellen aus dem antiken Schrifttum enthalten eine feste Grundlage für Moralphilosophie, ohne welche Moralität zu toten Regeln und Gewohnheiten wird, die jeglicher Kraft, uns in Zeiten der Versuchung Hilfe zu bieten, ermangeln, wenn sie auch für gewöhnliche Verhältnisse genügen mögen.

Diejenigen, welche vorwärts kommen wollen, müssen sich selbst und besonders das verstehen lernen, was ihr Hauptmittel ist, um Erkenntnis zu erlangen, nämlich das Gemüt oder das, was das eifrigste Studium erfordert, weil es jenes Etwas ist, das den Körper überwacht und der Seele antwortet. Hüte deine Gedanken wohl, denn „das Gemüt nimmt die Form dessen an, worüber es nachdenkt."

---

Bei der Erziehung ist die Pflege der besseren Natur des Kindes angezeigt; dadurch wird entwickelt die

## INTUITION.

Intuition ist ein Instinkt der Seele, der in uns in dem Verhältnis der ihr von uns zuerteilten Anwendung anwächst und uns hilft, die Wirklichkeit der Dinge mit weit mehr Gewißheit zu bemerken und zu verstehen, als dies der bloße Gebrauch unserer Sinne und die Anwendung unseres Verstandes vermag. Was gesunde Sinne und Logik genannt wird, befähigt uns nur die äußere Erscheinung der Dinge, das, was für jeden augenscheinlich ist, zu sehen. Der Instinkt, von dem ich spreche, erweckt in uns, als eine Projektion unseres wahrnehmenden Bewußtseins, eine Projektion, die sich abspielt vom Subjektiven zum Objektiven und nicht umgekehrt, spirituelle Sinne und Tätigkeitskraft, wobei die Sinne das Wesen des Gegenstandes oder die Tätigkeit in sich aufnehmen und uns, so wie es wirklich ist, darstellen, nicht wie es unseren physischen Sinnen und unserem kalten Verstande erscheint.

*H. P. Blavatsky.*

# DER EINFLUSS DER WIEDERVERKÖRPERUNGS-LEHRE AUF DIE JUGENDERZIEHUNG.

In der Kinderwelt liegt die ganze Nachwelt vor uns, sagt Jean Paul. Wer wollte diesen Worten nicht zustimmen! Und wenn wir die aus dem Forschen über die Natur und über die Bestimmung der Seele gewonnenen Eindrücke verarbeiten, können wir vom praktischen Gesichtspunkt aus erst gründlich verstehen, welche Verpflichtungen in bezug auf die Erziehung der Jugend vor uns liegen und welche Verantwortlichkeit uns in dieser Hinsicht erwächst. Denn, wenn wir die altgewohnten Methoden in der Jugenderziehung nach den Resultaten prüfen, die sie zeitigen, können wir dann wirklich zufrieden sein, können wir wirklich beruhigt in die Zukunft blicken?

Wie muß heute den Freunden der Jugend das Herz bluten angesichts der von der Jugendfürsorge veröffentlichten Statistiken über die wachsende Zahl der jugendlichen Verbrecher! Mußten aus dieser Notwendigkeit heraus nicht besondere Jugendgerichtshöfe errichtet werden, um die Zahl der Fälle zu bewältigen? Man möge sich von oberflächlichen Gesichtspunkten aus nicht über die Erkenntnis hinwegtäuschen lassen, daß die Verrohung der Jugend entsetzlich anwächst. Wer den Maßstab der Moral und inneren Sittlichkeit bei der Beurteilung der Sachlage anlegt, wird schaudern ob des stetig zunehmenden Mangels an tiefer Religiösität, Sittenreinheit und Charakterstärke. Dunkle Schattenbilder tun sich vor den Augen auf, und wahrlich, wenn eine Notwendigkeit wachsender Erkenntnis in bezug auf die Natur des Menschen und der höheren Gesetze als unerläßlich für die Menschheit zugegeben werden muß, — die durch die Zustände in der Jugend von heute zu gewinnenden Ausblicke in die Zukunft fordern gebieterisch die Einsicht in die Menschennatur und das Studium der alten Weisheitslehren, der Theosophie, mit Hilfe deren allein ein Einhalt und eine Umwandlung der bestehenden Verhältnisse in bessere, menschenwürdige, gewährleistet werden kann. Der Ruf »Mensch erkenne dich selbst« verstärkt sich täglich und widerhallt nun in allen Menschenherzen.

»Laß dein Kind von einem Sklaven erziehen, und statt eines Sklaven hast du deren zwei«. Diese Worte des Weisen Demosthenes sind bezeichnend, wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, welchen Standpunkt wir selbst den Leidenschaften und Begierden gegenüber einnehmen, die uns in unserer eigenen Natur zum Bewußtsein

kommen, wenn wir unser eigenes Ich studieren, wenn wir uns im Spiegel der Selbstprüfung ins Gesicht sehen. Ob wir uns dabei als freie Herren oder als Sklaven unserer Triebe und niederen Regungen finden? Ob wir demgemäß bei der Erziehung Sklavenrollen spielen, oder ob wir die Helden- und Charakterstärke besitzen, die uns allein zu einer vollkommenen Jugenderziehung befähigt? Erwägungen wie diese, bringen uns einen gewaltigen Schritt der Notwendigkeit näher, vor allem einmal zu erkennen, welche Eigenschaften, welches Wissen wir selbst unbedingt besitzen müßten, wenn wir der Aufgabe einer vollendeten Erziehung der Jugend gerecht werden wollen. Wissen wir nicht, daß beispielsweise ein Fachlehrer, der Sprachen lehren will, vor allem die Grundzüge und den Bau der betreffenden Sprache genau kennen und sein eigen nennen muß? Und wenn es sich um das Heranziehen eines jungen Menschenwesens handelt, muß der Erzieher dann nicht alle Eigenschaften des Menschen, die Zusammensetzung der Menschennatur und die Bedingungen kennen, unter denen die junge Pflanze wachsen und gedeihen kann? Muß er nicht selbst in der Menschenkunde bewandert sein, die Kräfte im Menschen, ihre Richtungen und Eigenschaften und ihre Beherrschung und Leitung kennen? Fragen wir, wie es in dieser Beziehung heute um Eltern, Lehrer und Erzieher steht, so müssen wir zu dem Schlusse gelangen, daß hierüber eine völlige Unwissenheit besteht, daß uns weder unsere heutige Religion, noch unsere heutige Wissenschaft über die nächstliegendsten Fragen von der Natur und Zusammensetzung unseres Wesens, über den Zweck und über das Ziel unseres Daseins aufzuklären vermag, über Dinge, die doch eigentlich jeder Mensch vor allem wissen sollte, wenn er es unternehmen will, die heranwachsende Jugend wirklich zu erziehen, *zu erziehen* in des Wortes reinster Bedeutung, nämlich sie in die Höhe und wirklich vorwärts zu bringen. Dürfen wir uns angesichts des Mangels wirklicher Selbsterkenntnis noch wundern, daß die Jugenderziehung versagte, wenn nicht einmal die einfachsten Grund- und Wissenssätze über die Natur und Bestimmung der Seele bekannt sind? Wer die Jugend erziehen will, muß sich selbst erziehen können. Kann jemand diese Selbstdisziplin durchführen, wenn er die Natur des eigenen Selbstes gar nicht kennt und daher die Maßnahmen der Selbsterkenntnis und Selbstprüfung gar nicht vornehmen kann?

Wir sehen ein, es fehlt noch etwas absolut Notwendiges zum Wissen und zur Fähigkeit, wirklich erziehen zu können. Und wir

täten gut, wenn wir die Lehren, Winke und Anregungen etwas beachten würden, die uns in dieser Beziehung die Theosophie, die Wissenschaft des Lebens und die Kunst zu leben, gibt. Denn die Theosophie ist doch wahrhaftig nicht umsonst wieder auf uns gekommen, und wer sie heute übersieht, versündigt sich an sich und an der Menschheit, denn er behindert den Fortschritt der Menschheit. Wir müssen die Jugend wieder in die Höhe bringen, wir müssen sie auf einen Standpunkt stellen, der eine glückliche, bessere Nachwelt gewährleistet, und wie wäre dies möglich, ohne die Fundamente der wahren Menschlichkeit auf dem Boden der göttlichen Wahrheit zu errichten?

Um es gleich zu sagen, die Theosophie stellt uns mit einem Male mitten in den Bereich wahren Lebens; sie bringt uns zur inneren Einsicht, zum Besinnen auf unser wahres Selbst. Was haben wir uns bis jetzt gedacht, wenn so ein kleiner Weltbürger bei uns angekommen ist? Wir haben uns gefreut, das ist wahr; wir haben wohl auch manchmal ein Ahnen von einem großen Mysterium gehabt, das der Geburt des Menschen zugrunde liegen muß. Aber ohne das tiefere Wissen von der Seele zu besitzen, sind wir bald zur gewohnten Tagesordnung übergegangen und haben uns über tiefere Dinge keine Gedanken mehr gemacht.

Da kommt nun die Theosophie und lüftet den Schleier; sie zeigt uns die angekommene junge Menschenseele in einem neuen Lichte. Nicht nur, daß sie uns sagt, woher das junge Menschenwesen kommt, sie enthüllt uns auch seine Natur und klärt uns auf über das Warum und Weshalb seiner Wiedermenschwerdung. Bald zeigen sich bei dem jungen Menschlein ganz bestimmte Neigungen und Triebe, die bei den verschiedenen kleinen Kindern bekanntlich nicht die gleichen sind. Berücksichtigen wir die Anhaltspunkte, welche uns die Theosophie hierüber in der Lehre von der Wiederverkörperung gibt, so kommen wir auch bald zu einem Verständnis der Ursachen und Gründe dieser Erscheinungen, an denen die Durchschnittswelt meist gedankenlos vorübergeht, und für die sie keinesfalls eine befriedigende Erklärung zu bieten vermag. Denn die Theosophie, welche uns *ein* Erdenleben nur als eine Epoche in der Kette der mancherlei Erdenleben hinstellt, die die Menschenseele schon durchmachte und noch durchzumachen hat, zeigt uns den neuen Weltbürger als mit ganz bestimmten Neigungen und Charaktereigenschaften ausgerüstet, von denen sie uns sagt, daß er sie in

einem oder in mehreren vorhergegangenen Erdenleben besessen oder erworben haben muß, da nichts von ungefähr oder aus nichts entstanden sein kann. Wenn ein junger Mozart schon als gereifter, voll ausgebildeter Musikkünstler auf die Welt kam, woher soll er denn seine Fähigkeiten gewonnen haben? Alles muß seine Vorgeschichte haben.

Schon der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß die Verschiedenheiten in der Veranlagung, in Talenten und Neigungen, mit denen die Menschen, jeder anders geartet, auf die Welt kommen, erworben worden sein müssen. Und wenn wir tiefer darüber nachdenken, wo dies geschehen sein kann, werden wir mit zwingender Logik auf das Gesetz der Wiederverkörperung hingewiesen, das gerade in dieser Beziehung seine stärkste Stütze findet. Es gibt viele Leute, welche an eine Ewigkeit, an eine Unsterblichkeit der Seele glauben. Haben sie sich auch schon die Widersinnigkeit vor das Gemüt gehalten, die darin liegt, daß ihre Ewigkeitsidee mit einem Anfang rechnet, da doch Ewigkeit keinen Anfang und kein Ende hat? Wenn aber eine Seele ohne jedes Vorleben plötzlich von ungefähr auf der Erde erschiene, wo bleibt da ihr ewiges Wesen? Nein, sie muß schon vorher existiert haben. Tausend Stimmen in der Natur predigen dies, und unser Innerstes bestätigt es uns mit unbedingter Gewißheit. Dichter und Denker verherrlichen die Pilgerfahrten der Seele in ihrer öfteren Wiedermenschwerdung, und die alte Welt mit ihrer alten Weisheit wußte nicht anders und rechnete damit in Wort und Tat, so wie bei uns jeder weiß, daß er einmal sterben muß.

Wenn es sich aber bei der ganzen Sache nur darum handeln würde, den Glauben an die Wiederverkörperung bloß einfach in der Art hinzunehmen, wie der Christ des Mittelalters ein dogmatisches Glaubensbekenntnis seiner Kirchenvorschriften, dann hätte die Lehre natürlich für die Neugestaltung des Lebens keinen Wert. Der dogmatische Glaube ist kein wahrer Glaube. Bloßes gedankenloses Nachsagen, vielleicht mit dem Hintergedanken der Furcht unter Zwang oder Drohungen, bringt den Menschen zurück statt vorwärts. Geschichte und Erfahrung lehren uns dies deutlich genug. Höhere Wahrheiten haben dagegen eine ihnen innewohnende große Kraft, welche den Menschen innerlich bewegt und ihn antreibt, den Gesetzen dieser Wahrheiten ihr Augenmerk zuzuwenden, worauf die Menschen auch ihr Denken und Handeln danach einrichten. Muß die

Gedankenrichtung eines Menschen nicht eine völlig andere werden, wenn er seine weitgehende Laufbahn im irdischen Dasein etwas näher kennt, wenn er weiß, woher er kommt, was seine Aufgabe und sein Zweck auf Erden ist und wohin er geht? Jetzt, da es der Mensch noch nicht weiß, hängt er sich mit tausend Fäden an die eine, irdische Existenz und kennt nichts Höheres und Besseres, als die Sorge um sein liebes Ich, und wie er sich das Leben so angenehm als möglich gestalten könne. Und doch, wie sehr rächt sich im Leben das Trachten nach Genuß in jeder Form. Ist nicht das Leid der ständige Begleiter und die unabwendbare Folge aller dieser so selbstsüchtigen Genüsse? So pendelt das irdische Dasein des Menschen, der seine ewige Laufbahn als Seele noch nicht kennt und berücksichtigt, beständig zwischen zwei Polen, und müde und abgehetzt sinkt die arme Seele, die im Leben nie zu ihren Rechten kommen gelassen wird, am Totenbette nieder; der Mensch muß wieder auf ein verfehltes Leben zurücksehen. Wie ganz anders würde sich das Leben gestalten, wenn er wüßte, wie ihn seine jedesmalige irdische Laufbahn vorwärts und dem verheißenen Ziel der göttlichen Vollkommenheit näher bringen wird, wenn er es weiß, daß er schon öfter auf Erden wandelte, daß seine jetzigen Verhältnisse und Umstände, seine Schicksale die Folgen früherer Leben sind, hervorgegangen aus den von ihm in seinen Vorleben gelegten Ursachen. Welche hoffnungsreichen, verheißungsvollen Aussichten bieten sich ihm, wenn er erkennt, daß er durch seine Saaten, die er in diesem Leben legt, die Qualität der Ernte in kommenden Leben bestimmen kann. Ist es nicht ein wunderbares, erhebendes, befreiendes Gefühl, durch solche Einsicht in das Weben und Walten höherer, göttlicher Gesetze zum Herren der Situation werden zu können, von dem Druck und den üblen Folgen der Unwissenheit frei zu werden und auf diese Weise mithelfen zu können an der Befreiung der entmutigten Menschheit?

Und welche gewaltige Hilfe bringt dieses Wissen für die wichtigste Arbeit bei der Umgestaltung unserer Zeit, für die Erziehung der Jugend! Müssen nicht ganz andere Anschauungen bei der Geburt eines Kindes platzgreifen, wenn das Wissen vorhanden ist, was diese Seele eigentlich ist, was ihre Geburt, ihr Wiederkommen auf die Erde bedeutet, und welcher Zweck damit erfüllt werden soll? Anstatt das Kommen des neuen Weltbürgers gedankenlos und ohne Wissen hinzunehmen, nur mit dem engbegrenzten Ausblick auf ein

ihm bevorstehendes einziges Erdenleben, wie würde er als Bote aus himmlischen Höhen, als göttliche Seele, wissend willkommen geheißen, wie würden Eltern und Erzieher sich ihrer Aufgabe, als Hüter und Schützer dieser Seele und ihrer Verantwortlichkeit für das Gedeihen derselben bewußt sein, wenn sie die aus der Lehre der Wiederverkörperung hervorgehenden Folgerungen und Tatsachen zur Richtschnur ihres Denkens und Handelns und ihrer Erziehungsmaßnahmen machten. Selbst bekannt und vertraut mit dieser Lehre und mit ihrer Bedeutung für die Lebensgestaltung, würden sie wissen, daß sie selbst noch Schüler in der Lebensschule sind, würden sie durch eigene Selbsterkenntnis, Selbstschulung, Selbstprüfung und Selbstdisziplin an ihrer eigenen Weitervervollkommnung arbeiten und so den heranwachsenden Kindern ein gutes Vorbild und ein leuchtendes Beispiel als erste und beste Erziehungsmaßnahme geben. Wenn wir uns vorstellen, wie wichtig es ist, den jungen, heranwachsenden Seelen die notwendige Atmosphäre für die Entfaltung ihrer besseren, göttlichen Eigenschaften zu schaffen, wie würden wir uns bemühen, alle Stickluft des Hasses, der Lüge, der Selbstsucht, der Heuchelei und Niedrigkeit zu vermeiden und nur die Sonnenluft der Wahrheit und der Liebe hereinlassen als die nächstliegendste Vorsorge für das Gedeihen der jungen Menschenpflanzen! Braucht nicht auch jede junge Saat Sonnenlicht und reine Luft als erste Notwendigkeit zum gesunden Wachstum? Ein Schauder muß uns ergreifen, wenn wir der Vernachlässigung gedenken, der die meisten Kinder in dieser Beziehung ausgesetzt sind, wie sie moralisch, geistig und sittlich dahinwelken müssen in der Giftluft des Zornes, der Lüge und der Verstellung; wie sie allmählich in ihrer ursprünglichen Reinheit angesteckt und verdorben werden durch die üblen Beispiele, die ihnen die Umwelt gedankenlos und im unwissenden Dahinleben gibt. Kann bei derartigen Gepflogenheiten wirklich von wahrer Erziehung gesprochen werden? Was hilft es, der Jugend nur Gelegenheit zu geben, sich die Schuljahre hindurch mit Kopfwissen vollzupfropfen, und sie durch Ermahnungen und Beispiele zu dem ihnen im Leben bevorstehenden Wettkampf um Ruhm und Geld anzuspornen? Wohin eine solche »Erziehung« führt, sehen wir täglich immer mehr, und wenn wir es nicht sehen oder nicht sehen wollen, brauchen wir nur die Statistiken über die entsetzlich zunehmenden Selbstmorde, Ehescheidungen, Irrsinnsfälle und Verbrechen anzuschauen. Wo bleibt die Herzensbildung, die sich doch

nur dann gestalten kann, wenn die höhere Seite des Menschen, sein besseres Ich, die Oberhand bekommt, wenn der Mensch sich als göttliche Seele erkennt und sein Licht, das göttliche Licht, das in jedem Menschen wohnet, »leuchten läßt vor den Leuten, daß sie seine guten Werke sehen und ihren Vater im Himmel preisen«?

Lassen wir uns ja nicht durch den etwaigen Einwand, daß wir hier zu schwarz malen, von dem Tatbestand abbringen. Gedenken wir des Sprichwortes: »Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber schrecklich fein«. Unsere jetzige Zeit, in der der schreckliche Weltkrieg seine deutliche Sprache redet, ist wirklich nicht dazu angetan, uns in Selbstgefälligkeit und Sicherheit zu wiegen. Im Gegenteil, unsere jetzige Leidenszeit ist gerade eine Zeit der Mahnung zur Selbstprüfung und Selbsteinkehr. Schlimme Zustände lassen auf schlimme Ursachen schließen; es möge daher jeder darüber ernstlich nachdenken, ob er sich vor seinem Gewissen sagen kann, er sei unschuldig an dem schrecklichen Geschehen, das nun die Welt erdulden muß.

„Wenn die Gebrechen der Seele, die den Kindern in den ersten Lebensjahren durch falsche Behandlung zugefügt werden, ebenso sichtbar wären, als Beinbrüche, krumme Glieder und andere leibliche Verletzungen, welchen gräßlichen Anblick würde dann unsere junge Nachkommenschaft gewähren!“

So sagt Jean Paul, und seine Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Warum aber, so fragen wir, kann die Welt weiterhin in diesem falschen Geleise beharren? Warum werden die Erziehungsmaßnahmen nicht geändert? Es kann doch letzten Endes nur daran liegen, weil das Wissen fehlt, die Richtlinien zu bestimmen, nach denen bei wahrer Erziehung vorgegangen werden muß. Daß eine Änderung eintreten muß, um die Nachwelt vor dem ihr drohenden Untergang zu retten, ist unschwer einzusehen. Warum nun nicht die Lehren würdigen, welche die Theosophie in so überreichem Maße, besonders für die segensreiche Gestaltung der Jugenderziehung bereithält? Warum die in Vergessenheit geratene alte Lehre von der Wiederverkörperung der Menschenseele auch fernerhin außer acht lassen, deren Kenntnis und Verarbeitung im täglichen Leben für Eltern, Lehrer und Erzieher geradezu unerläßlich ist?

Die Seele, wenn sie wieder auf die Erde kommt, weiß noch etwas über ihre vergangene Laufbahn, das Kind hat glückliche Erinnerungen an den Seelenzustand der Wonne zwischen zwei

Erdenleben. Würde den Kindern dieser Glückszustand durch die schroffe, kalte Verstandesbildung nicht geraubt, sondern vielmehr durch Herzensbildung gestärkt, wahrhaftig, wir würden einer glücklicheren Zeit entgegengehen! Der Einfluß, den die Lehre der Wiederverkörperung auf die Erziehung der Jugend ausüben würde, ist von ungeahntem Werte. Denn Wahrheiten besitzen eine mächtige Kraft und einen Antrieb zum Wahren und Guten. Nicht umsonst ermahnt der Theosophische Weltlehrer, William Q. Judge, der zweite Führer der Theosophischen Bewegung, seine Schüler, „die Gesetze von Karma und Reinkarnation zu verbreiten, zu erklären und zu illustrieren, so daß diese Gesetze in das Leben des Volkes eindringen." „Die Gedankenrichtung der Menschen muß berührt werden", sagt er, „und dies kann nur geschehen, wenn man ihnen diese zwei großen Gesetze gibt. Denn dieselben erklären nicht nur viele Dinge, sondern haben auch eine selbsttätige, aus ihrer Wahrhaftigkeit und aus ihrem intimen Zusammenhang mit dem Menschen herrührende Kraft, um Interesse wachzurufen." Karma ist das Gesetz, das Ursache und Wirkung in genauem Verhältnis reguliert, das Gesetz, das in der Bibel mit den Worten erklärt ist: „Was der Mensch säet, das muß er auch ernten." Das Gesetz von Karma und das der Reinkarnation, der Wiederverkörperung, stehen in engstem Zusammenhang; beide ergänzen sich stets.

Unsere heutigen Ausführungen über die Wiederverkörperungslehre und ihren Einfluß auf die Jugenderziehung haben die dringende Notwendigkeit hervorgehoben, dem Gesetz der Wiederverkörperung die gebührende Beachtung zu schenken. Besonders die Frauen sollten beginnen, ihr Augenmerk auf die Theosophischen Lehren und ganz besonders auf die Wiederverkörperungslehre zu richten und sich die Worte Katherine Tingleys zu Herzen nehmen:

„Wenn die Frauen nur erfassen würden, welche Macht sie haben für die Durchführung edler Ideen — sind sie doch die Mütter der Männer! Mögen sie studieren und lesen und denken, während sie an der Wiege sitzen! Möchten sie weniger Zeit vergeuden wegen ihrer eigenen, persönlichen Befürchtungen und Schwierigkeiten, und den großen Problemen des Lebens, denen ihre eigenen Kinder eines Tages gegenüberstehen werden, den größeren Teil des Lebens widmen! Möchten sie leben, als ob das Leben göttlich und ewig wäre, anstatt es als einen kurzen Zwischenakt zwischen Zukunft und Vergangenheit zu betrachten. Alle Frauen können ihre Kraft anwenden, um der Menschheit zu helfen, alle Frauen können das größere Leben in ihrem Heim und mit ihren Kleinen auf dem Schoß ausleben. Kurz gesagt, wenn

die Welt jemals ein edlerer Ort werden soll, dann müssen die Frauen anfangen so zu leben, zu denken und zu handeln als ob sie göttliche Seelen seien. Die Familienheime einer Nation sind die Grundsteine der Nation, und nicht eher ist es möglich, ein besseres bürgerliches und nationales Leben zu haben, so lange diese Grundsteine nicht wahrer und besser gestaltet werden."

Mögen uns diese Betrachtungen, die wir mit dem Wunsche, dem Hoffen und Sehnen nach einer besseren Zeit anstellten, Gelegenheit bieten, uns den großen Wahrheiten mit Hingabe und Vertrauen zu nähern, den Wahrheiten der Weisheitsreligion, der Theosophie, damit wir in die Lage kommen, der Welt wirklich zu helfen, indem wir unseren höheren Pflichten gegen die Jugend nachkommen und uns unserer großen Verantwortlichkeit ihr gegenüber täglich mehr bewußt werden, indem wir uns in die Natur der Kindesseele einarbeiten, um schließlich die Meisterworte, zu deren Verständnis uns die Lehre von der Wiederverkörperung verhilft, ganz zu würdigen:

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!

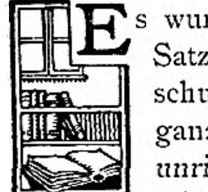
Was paßt, das muß sich ründen,
Was sich versteht, sich finden,
Was gut ist, sich verbinden,
Was liebt, zusammen sein;
Was hindert, muß entweichen,
Was krumm ist, muß sich gleichen,
Was fern ist, sich erreichen,
Was keimt, das muß gedeih'n.

Gib treulich mir die Hände!
Sei Bruder mir und wende
Den Blick vor deinem Ende
Nicht wieder weg von mir!
Ein Tempel, wo wir knieen,
Ein Ort, wohin wir ziehen,
Ein Glück, für das wir glühen,
Ein Himmel mir und dir!

*F. v. Hardenberg.*

## DIE BIBLISCHE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE IN PHILOSOPHISCHER BELEUCHTUNG, von W. A.-H.

III.



Es wurde in der letzten Abhandlung erklärt, daß der erste Satz in der biblischen Schöpfungsgeschichte: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde« in der Übersetzung nicht ganz sinngetreu wiedergegeben ist. Die Gründe für diese *unrichtige Übersetzung des hebräischen Urtextes wurden* erläutert, und wir gelangten zu dem Ergebnis, daß der richtige metaphysische Sinn etwa wie folgt lautet: »Aus dem ewigen, geistigen Licht, der göttlichen Weisheit (Reschit) hervorgehend, schufen die Elohim, die sieben schöpferischen Urkräfte des Weltalls, den Himmel und die Erde.« Am Anfang der Schöpfung steht also nicht etwa ein persönlicher, menschenähnlicher Gott, sondern etwas unendlich Erhabeneres, nämlich die den ganzen Weltenraum durchdringende göttliche Machtvollkommenheit und geistige Lichtkraft, aus welcher die schöpferischen Grundkräfte oder Elohim gleich sieben feurigen Strahlen hervorschießen. Die sieben Elohim sind somit keineswegs die höchste Gottheit selbst, sondern nur ihre ausübenden und dienenden Kräfte. Es ist also höchst irreführend, wenn das Wort Elohim mit »Gott« übersetzt wird, während es doch eine Mehrzahl von Kräften oder schöpferischen Mächten bedeutet.

Es heißt nun, daß die Elohim »Himmel und Erde« schufen. War damit der gewöhnliche Himmel und die gewöhnliche Erde gemeint, oder hat dieser Satz noch eine tiefere Bedeutung? Wenn wir bedenken, daß Sonne, Mond und Sterne noch gar nicht existierten, auch das Licht erst im übernächsten Satze der Genesis erwähnt wird, werden wir ohne weiteres begreifen, daß die Worte »Am Anfang schufen die Elohim Himmel und Erde« nicht auf gewöhnliche Weise zu verstehen sind, weil es sonst keinen Sinn hätte. Die Kabbalisten, die Geheimphilosophen unter den Juden, welche den richtigen Schlüssel zum tieferen Verständnis besitzen, erklären deshalb, daß mit »Himmel und Erde« die erste Differenzierung oder Trennung von Geist und Urstoff im Weltenraum gemeint ist. Aus dem reinen geistigen Element, (*Puruscha*), das als unbegreifbar feine Wesenheit das ganze All erfüllt, geht jene ursprüngliche Substanz (*Prakriti*) hervor, jener Urstoff (*Prima materia*), der sich später, nach langen Umwandlungen, zur sichtbaren und greifbaren Materie verdichtete. »Himmel« bedeutet somit das rein Geistige, »Erde« dagegen die

Ursubstanz, die Muttersubstanz des Weltenäthers, aus dem alles Existierende der geoffenbarten Erscheinungswelt hervorging. Der Urstoff ist also jene feine, ätherische Substanz, aus welcher sich die feste Materie, das Stoffliche, später sozusagen »herauskristallisierte«; dieser Urstoff wird hier bildlich »Erde« genannt. Aus dem Urstoff, dem Weltenäther, gehen nach Anschauung der modernen Physik die Atome und Moleküle hervor. Das Atom ist das Kleinste. Interessant ist, daß aus dem Kleinsten das Größte wird: aus den winzigen Atomen entstehen die Weltenkörper, die gewaltigen Sonnen und Planeten. Die Wirbelbewegung der Atome gebiert die Sterne.

Im ersten Satze der Schöpfungsgeschichte wird also nach dem Gesagten berichtet, daß die sieben Elohim oder schöpferisch-geistigen Mächte eine Trennung zwischen dem rein Geistigen und dem Substanziellen herbeiführten.

Der zweite Satz der Schöpfungsgeschichte lautet:

Und die Erde war wüste und leer und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebt auf dem Wasser.

Daß das Wort »Erde« den den Weltenraum erfüllenden Urstoff bedeutet, wissen wir bereits. Die Worte »wüste und leer« heißen im hebräischen Originaltext *thohu vabhohu* und bedeuten eigentlich »Chaos«, »Durcheinander« oder »Drunter und drüber«. Die Stelle besagt somit, daß die Ursubstanz, der Urstoff, sich in einem chaotischen Zustand befand, daß die Energien und Kräfte im All durcheinanderfluteten und die schöpferischen Mächte an der Arbeit waren, um das Sonnensystem und damit unseren Planeten aus dem Urstoff zu gebären. »Und der Geist der Elohim schwebte über den Wassern«. Damit ist nicht das gewöhnliche Wasser gemeint, sondern bildlich die »Wasser des Raumes«. Der Raum, der Weltenraum, wird hier mit den unendlichen Wassern des Ozeans verglichen. Diese Idee ist der Schöpfungsgeschichte Altindiens entlehnt. Dort heißt es, daß *Nârâyana* das »auf den Wassern (des Weltenraumes) sich bewegende geistige Prinzip« ist. Die »Finsternis der Tiefe« deutet die Unordnung im Weltenchaos an.

3. Und es sprachen die Elohim: es werde Licht und es ward Licht.

Dieser Satz bedarf ebenfalls einiger Erläuterung, zumal das Wort »Licht« ebenfalls eine tiefere Bedeutung hat, als es auf den ersten Blick scheint. Der eigentliche Sinn ist nur demjenigen klar, der den ursprünglichen Bericht kennt, von welchem die biblische

Schöpfungsgeschichte hergeleitet ist. Die Juden entlehnten diese Lehren von den Babyloniern, diese von den arischen Indern; letztere wiederum kamen aus den Hochländern Zentralasiens. Dort, im geheimnisvollen Lande Tibet, das den Europäern im allgemeinen verschlossen ist, und das der schwedische Forscher Sven Hedin mit Lebensgefahr bereiste, dort liegt der Ursprung der menschlichen Geisteskultur und der ursprünglichen Überlieferungen. Dort gibt es philosophische Vereinigungen, die im Besitze von uralten Schriftstücken sind, von Dokumenten, welche als Schlüssel zum vollen Erfassen der biblischen Schöpfungsgeschichte als Teil der universalen Überlieferung dienen können. Zu diesen Schlüsseln gehört auch das tibetanische Buch *Dzyan*, das in H. P. Blavatskys berühmter *Geheimlehre* angeführt ist. Im Buche *Dzyan* befindet sich nun eine Stelle, die uns als Erklärung zu dem Satze »Es werde Licht und es ward Licht« dienen kann. Es wird dort von einer feurigen, elektrischen Urkraft, Fohat genannt, welche die »Atome härtet«, gesprochen. Nun, das »Licht«, welches die Elohim hervorbrachten, ist gleichbedeutend mit »Fohat«, und Fohat ist eine aus dem Weltenäther hervorgehende, leuchtende, feurige elektrische Energie, welche die Atome der Substanz, des Urstoffes, härtet und in Formen bringt, nämlich zuerst in die Form von strahlenden Weltkörpern, die uns jetzt als Sonnen- und Himmelskörper sichtbar werden. Nach diesen Lehren ist z. B. die Sonne nicht etwa eine brennende Masse, wie man früher glaubte, sondern ein mächtiges Zentrum elektrischer, leuchtender Energie, die zuvor im Weltenraum ausgebreitet war. Deshalb wird die Sonne der große »Elektrolyt« unseres Planetensystems genannt. Diese elektrischen Atome oder feurigen Elektronen werden sich im Laufe von Millionen von Jahren abkühlen und »erhärten«, und ein bewohnbarer Weltenkörper kann aus der Sonne entstehen. Auch unsere Erde war ursprünglich ein solches Zentrum elektrischer Energie, deren Atome sich später zur festen Materie verdichteten. Der Bibelsatz: »Es werde Licht und es ward Licht« bezieht sich daher auf das Erwachen der leuchtenden, den Weltenraum erfüllenden, elektrischen Energie, welche allen Naturerscheinungen zugrunde liegt, besonders aber mit der Bildung der Weltenkörper und der Elemente zu tun hat.

4. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott (die Elohim) das Licht von der Finsternis.
5. Und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Mit diesem Satze beginnt das Sechstagewerk. Naive Gemüter haben sich von jeher gewundert, wie Gott — richtiger die Elohim — in wenigen sechs Tagen die ganze Welt mit allem was darauf »fleucht und kreucht« ins Dasein setzen konnte. Wer die Theosophischen Lehren kennt, ist über diesen Punkt weit richtiger beraten und kennt die Lehre von den »Tagen« und »Nächten« Brahmâs, von welchen die Schöpfungsgeschichte Altindiens berichtet. Von dorther — über Babylon*) — stammen auch die altjüdischen Ideen der Schöpfungsgeschichte. Die alten Inder teilten die Weltenentstehung in gewaltige Zeitperioden oder Yugas ein. Solche Zeitperioden sind u. a. die Tage und Nächte Brahmâs. Ein Tag Brahmâs ist 1000 Maha-Yugas und hat 4320 Millionen Erdenjahre. Das Wort Brahmâ bezieht sich auf die alles hervorbringende Urschöpferkraft, von der man annimmt, daß sie die ganze Erscheinungswelt in ungeheueren Zeitperioden, den »Tagen Brahmâs« hervorbringt.

Mit den Schöpfungstagen der Bibel sind also keine gewöhnlichen Tage mit je vierundzwanzig Stunden gemeint. Solch rückständige Anschauungen vertrat nur die mittelalterliche Theologie, deren Zeit glücklicherweise dahin ist. Wie könnten denn auch gewöhnliche Tage gemeint sein, wo doch bis Satz 16 weder Sonne noch Mond existierten, um die Zeit zu bestimmen.

Die Sätze 6—10 der Genesis beziehen sich auf die Bildung der Elemente und die Verdichtung unseres Planeten, der Erde.

Satz 11 lautet:

Und Gott (die Elohim) sprach (sprachen): Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst, auf Erden. Und es geschah also.

In Verbindung hiermit müssen gleich die Sätze No. 20—25 angeführt und erläutert werden. Sie lauten:

20. Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebenden Tieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fliege.

21. Und Gott schuf große Walfische und allerlei Tier, das da lebe und webe, und vom Wasser erregt ward, ein jegliches nach seiner Art, und allerlei gefiedertes Gevögel, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.

*) Wertvolles Material hierüber im »Handbuch der altorientalischen Geisteskultur« von Dr. Alfred Jeremias.

24. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art: Vieh, Gewürm und Tiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art.

25. Und Gott machte die Tiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art und allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art. Und es geschah also.

Vor allem möge hier hervorgehoben werden, daß in allen diesen Sätzen »Elohim« statt »Gott« stehen muß. Nicht ein persönlicher, menschenähnlicher Gott ist hier gemeint, sondern die Schar der sieben Elohim oder geistig-schöpferischen Kräfte.

Und nun erhebt sich wiederum die schwerwiegende Frage: »Sind hier mit Bäumen und Tieren die gleichen stofflichen Wesenheiten, die gleichen materiellen Gebilde gemeint, wie sie die Natur in unserer Zeit hervorbringt?« Die richtige Antwort hierauf können uns auch in diesem Falle nur die Kabbalisten, die jüdischen Geheimphilosophen geben.*) Sie äußern sich hierüber wie folgt: „Alles was die Natur hervorbrachte und noch hervorbringen wird, existiert zuvor als Idee, als geistige Form im Universalgemüt.“ Mit anderen Worten: zuvor brachten die Elohim die geistigen Vorbilder der Pflanzen und Tiere hervor, Projektionen aus unendlich feiner Geistsubstanz, eigentlich nur die geistigen Spiegelbilder der werdenden Formen. Im Laufe der Zeit nahmen diese geistigen Formen konkretere, bestimmtere Umrisse an. Ursprünglich sozusagen aus geistigem Licht bestehend, wandelte sich die Lichtsubstanz und wurde elektromagnetisch. Das Geistige wurde zum Ätherischen, und die Wesenheit, aus welcher Pflanze und Tier werden sollte, glich nunmehr einem Modell aus elektromagnetischer Substanz, das im Laufe langer Entwicklungsprozesse mehr und mehr materielle Partikel, stoffliche Teilchen an sich zog, bis schließlich eine sichtbare und greifbare, also körperliche Wesenheit ins Dasein trat. Natürlich waren die ursprünglichen Formen und Pflanzen der Tiere viel, viel einfacher als die derzeitigen. Die verschiedenen Organe mußten sich durch Anpassung an die

*) Folgende inhaltsschwere Stelle entstammt dem I. Band der *Geheimlehre* von H. P. Blavatsky: Im Lichte des Zohar gelesen, sind die vier ersten Kapitel der Genesis das Fragment eines hochphilosophischen Blattes der Weltkosmogonie.

In ihrer symbolischen Vermummung belassen, sind sie ein Ammenmärchen, ein garstiger Dorn in der Seite der Wissenschaft und Logik, eine offenbare Wirkung Karmas. Es war eine grausame Rache von Seite der Rabbiner, die besser wußten, was ihr *Pentateuch* bedeutete, sie als Prolog des Christentums dienen zu lassen. Es war ein schweigender Protest gegen ihre Beraubung, und die Juden sind jetzt sicher besser daran als ihre traditionellen Verfolger.

äußeren Lebensverhältnisse erst herausbilden und entwickeln, was Zeitperioden von ungeheuerer Dauer in Anspruch genommen haben muß. Die elektromagnetischen und elektrochemischen Einflüsse von Sonne und Mond spielten dabei eine wichtige Rolle.

Es wäre also falsch, zu glauben, daß Pflanzen- und Tierwelt plötzlich und bereits fix und fertig ins Dasein gesprungen wären. Dem ist nicht so. Die Natur macht keine Sprünge. Alles Werden geschieht auf dem Wege allmählicher Entwicklung, und diese Entwicklung geht langsam, sehr langsam vor sich.

Und was für Pflanzen und Tiere gilt, das gilt auch für den Menschen. Auch er nahm seinen Anfang als ideale Hervorbringung oder geistige Form, um später mehr und mehr in das Stoffliche zu versinken. Der Sündenfall ist ein Gleichnis für diesen Fall in die Sphäre des Stofflichen.*)

Auf dieses hochinteressante Kapitel werden wir in den nächsten Abhandlungen eingehend zurückkommen. Heute kann all dies nur kurz gestreift werden. Überhaupt sollen diese Darlegungen nur eine Anregung zum tieferen Studium dieses Gebietes dienen.

In den großen Theosophischen Lehrbüchern ist der Schlüssel enthalten, der es uns ermöglicht, die richtige Bedeutung der biblischen Geschichten herauszufinden. Ohne diese Werke gäbe es für den Wahrheitsucher keine Möglichkeit hinter den eigentlichen Kernpunkt der Sache zu kommen und wir wären auf das buchstäbliche Fürwahrhalten angewiesen.

Was die biblische Schöpfungsgeschichte anbetrifft, so muß gesagt werden, daß die verschiedenen Sätze der Erzählung offenbar nicht mehr in der ursprünglichen Reihenfolge stehen. So finden wir z. B.

---

*) Auch der Buddhismus lehrt eine Verstofflichung (Involution) der anfangs geistig-ätherischen Menschheit. Dr. Hermann Beckh schreibt in seiner sehr lesenswerten Arbeit »Der Buddhismus« Band I, Seite 30 wie folgt:

Das Aggannasutta des Dighanikaya, das eine Art von buddhistischer Paradiesmythe enthält, lehrt, wie in ferner Vorzeit die Menschen noch als Strahlenwesen in Reinheit, Unschuld und Wonne im Luftumkreise der Erde lebten, als Sonne und Mond noch nicht sichtbar am Himmel standen, als noch keine Trennung in männliches und weibliches Geschlecht stattgefunden hatte und ein Bedürfnis nach substanzieller Nahrung noch nicht vorhanden war, sondern die Wesen, ihr eigenes Licht ausstrahlend, von bloßer Wonne zehrten. Auf der zuerst noch wässerigen Erde bildete sich eine Art von süßem Rahm. Einzelne Wesen kosten diesen Rahm, dadurch erwacht in ihnen sinnliche Begierde (tanha). Ihrem Beispiel folgend erliegen andere der Versuchung. Mit zunehmender Verdichtung der Erde erscheinen immer gröbere Nahrungsstoffe. Indem die Wesen durch ihre Sinnlichkeit zu diesen Nahrungsstoffen hingeführt werden, erfahren sie selbst eine Verhärtung ihrer Leiblichkeit, sie werden in immer dichtere Elemente hinein versetzt. So verlassen sie den Luftumkreis der Erde und steigen zum festen Erdboden herab, ihr Eigenlicht

die Sätze 16 und 17, welche von der Erschaffung von Sonne und Mond handeln, nach der Erschaffung der Pflanzen und Tiere erwähnt, während doch sicherlich zuvor die Himmelskörper und dann erst die Geschöpfe der Erde ins physische Dasein traten.*) Die Kabbalisten lassen durchblicken, daß dieses Durcheinander in der Anordnung der Sätze absichtlich angerichtet wurde, um dem Nichteingeweihten das Verständnis zu erschweren.

Es kann gefragt werden: inwieweit läßt sich diese Auslegung der Schöpfungsgeschichte mit den Ergebnissen der heutigen Wissenschaft vereinbaren? Darauf wäre zu antworten: Es besteht nirgends ein unversöhnlicher Widerspruch zwischen dieser philosophischen Erklärung und den festgestellten Tatsachen der Forschung. Widersprüche bestehen nur dann, wenn auf einer buchstäblichen Annahme der Schöpfungsgeschichte bestanden wird. Hier gilt auch in vollem Maße das Bibelwort: »Der Buchstabe tötet, der Geist aber machet lebendig.« Kein wissenschaftlich gebildeter Mensch, kein denkender Kopf kann den Schöpfungsbericht wörtlich nehmen. Dagegen ist die philosophische Auslegung wissenschaftlich durchaus diskutabel. Daß alle bestehenden Formen, wie auch Plato und Aristoteles lehrten, aus dem Universalgemüt hervorgegangen sind, also zuerst als ideale, geistige Vorbilder existierten, diese Anschauung wird heute noch von hervorragenden Naturforschern vertreten, z. B. von Prof. Fleischmann, dem Zoologen an der Universität Erlangen.

Das »Universalgemüt«, dessen Diener und ausübende Kräfte die sieben Elohim sind, wird auch »göttliche Ideation«, göttliche Ideenbildung genannt. Alle Formen, welche die Natur hervorbringt, haben ihren eigentlichen Ursprung im Universalgemüt. Deshalb

---

schwindet, dafür werden Sonne, Mond und andere Himmelslichter sichtbar. Dadurch entstehen Tag und Nacht, Monate und Jahreszeiten. Mit der Verstrickung in das gröbere Element tritt auch die Trennung in männliches und weibliches Geschlecht ein. Niedere Begierden führen zu Handlungen, deren sich die Wesen schämen. So entsteht aus der sinnlichen Begierde in allmählicher Entwicklung das ganze Leiden der Welt. Im Aggannasutta wird besonders auch das Entstehen sozialer Ungleichheit, des Kastenunterschiedes und die Schöpfung von Rechtssatzungen mit einer zunehmenden Verstrickung in das irdische Element in Zusammenhang gebracht.

In Band II, Seite 109 gibt Dr. Hermann Beckh folgende Erläuterung: In dem »Kosten des süßen Rahmes« wäre *upadana*, das Ergreifen des Sinnlichen gegeben. *Upadana*, von den Lamas bezeichnend durch das Ergreifen einer Frucht dargestellt, ist gewissermaßen der buddhistische »Apfelbiß«, der eigentliche »Sündenfall«, insoweit im Buddhismus von einem solchen geredet werden kann.

*) Alles organische Wachstum ist ja von der Sonne abhängig.

sagte der Weise Pythagoras »Gott geometrisiert«. Dieser überpersönliche Gott ist eben das Universalgemüt; alle geometrischen Formen in Kristall, Pflanze, Tier und Mensch gehen aus diesem Universalgemüt, der geometrisierenden Urkraft hervor. Ein Beispiel. Wenn wir Schneeflocken genau betrachten, werden wir finden, daß sie aus kleinen Sternchen, aus winzigen geometrischen Figuren zusammengesetzt sind. Diese Formenbildung hat ihren Ursprung im Universalgemüt, das mit Hilfe der Kälte und des Gefrierprozesses seine »Ideationen« zum Ausdruck bringt. Ähnlich verhält es sich mit den Eisblumen am Fenster, die H. P. Blavatsky poetisch »Boten aus einer höheren Welt« nennt. Gerade die Bildung der Eisblumen zeigt uns so recht anschaulich, wie die Natur ursprünglich arbeitete, um Formen hervorzubringen. Nur waren bei Beginn des organischen Lebens auf unserem Planeten weit mächtigere Energien an der Arbeit, als jetzt, wie wir aus den riesigen Formen, welche die Urzeit hervorbrachte, ermessen können.

Die Auffassung, daß sich die riesigen Tiere der Urzeit aus winzigen Lebewesen, z. B. den Amöben, entwickelt hätten oder der Mensch aus primitiven Tieren oder Affen, diese Auffassung steht heute auf ziemlich wackeligen Füßen, besonders seitdem Häckel die unbefugte »Abänderung« gewisser Embryonenbilder nachgewiesen worden ist. Die Theorie vom Universalgemüt ist jedenfalls einleuchtender.

Diejenigen, welche nicht wissen, daß die biblische Schöpfungsgeschichte gleichnisweise, niemals buchstäblich aufzufassen ist, sind heutzutage übel daran. Einem solchen Menschen bleibt nichts anderes übrig, als entweder blindlings die mittelalterliche Kirchenlehre anzunehmen und alles kritische Denken an den Nagel zu hängen, oder mit dem Darwin-Haeckel'schen Affenmenschen vorlieb zu nehmen. Es bleibt allerdings noch ein dritter Ausweg, der Ausweg der großen Masse, nämlich völlige Gleichgültigkeit für die großen Rätselsfragen des irdischen Seins.

Glücklich derjenige, der aus diesem Wirrwarr widersprechender Meinungen den Weg zur Wahrheit herausfindet. Wohl demjenigen, der erkannt hat, daß unter der dichten Schale biblischer Gleichnisse verborgen ein wertvoller Wahrheitskern zu finden ist, der nur herausgeschält werden braucht, um uns den Einblick in eine neue Welt des Denkens zu eröffnen.

Geradeso wie eine Quelle, die Jahrhunderte lang verschüttet war, endlich wieder entdeckt wird und nun Tausenden wieder zum Labsal werden kann, so geht es auch mit den tieferen Wahrheiten des Alten Testaments. Auch sie waren verborgen und vergraben, bis endlich die Theosophische Bewegung mit dem Spaten der Erkenntnis zu schürfen begann und Ergebnisse zu Tage förderte, die auch den kommenden Geschlechtern noch eine Quelle des geistigen Genusses sein werden.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
Zum Ideal führt einer, der and're zum Tod.
Siehe, daß du beizeit noch frei auf dem ersten entspringst,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf den anderen entführt.

Mögen diese inhaltsschweren Worte aus dem Munde unseres unsterblichen Schiller eine Mahnung sein, unsere Herzen einer höheren und idealeren Weltanschauung zu erschließen, die uns allein befähigen kann, den Stürmen des irdischen Seins Trotz zu bieten, denn alles Irdische ist nur ein Gleichnis, und, wie Emerson sagt, „nur wer auf Ideale baut, baut für die Ewigkeit."

Jeder Acker hat seine Geschichte; wüßte man die Wandlungen, die ihn aus der einen Hand in die andere gebracht, die Schicksale und Gefühle derer, die ihn bearbeitet, es wäre die Geschichte des Menschengeschlechts, so wie seine geologische Bildung, tief hinab bis zum Mittelpunkt der Erde aufgedeckt, die Geschichte des Erdballs aufzeigte.

*Auerbach.*

* * *

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

*Schiller.*

## UNSER BEITRAG ZUR NEUGESTALTUNG.
### Von N. Oe.

Was kann jeder zur Änderung und Besserung der gegenwärtigen, schrecklichen Zustände beitragen?

Die Antwort in Theosophischem Sinne auf diese Frage ist kurz und bündig: „Das Gedankenleben reinigen und überwachen."

Die gegenwärtig herrschenden Zustände sind sicherlich nicht durch blind waltende Naturkräfte, sondern durch Handlungen, welche die Gedanken und Absichten, also den Willen der Menschen darstellen, geschaffen. Wollen wir etwas ausführen, ganz gleich, ob einen Gegenstand, eine Sache, eine Körperbewegung, eine Handlung oder eine Tat, so müssen wir zuerst etwas denken, um es wollen zu können. Wir schaffen, bilden und formen demnach durch Gedanken und Willen das Kommende, das Zukünftige. Gewiß spielen hierbei auch Beeinflußung und Hemmung durch Verhältnisse und Umgebung eine Rolle — das heißt in Theosophischem Sinne die zyklische Wiederkehr alles Geschehens — aber in der Hauptsache hängt es doch von uns selbst ab, etwas zu wollen, denn selbst wenn wir ruhen wollen, haben wir den Gedanken an die Ruhe zuerst gedacht. So ist das Kommende das Resultat des Gegenwärtigen, und folgerichtig muß das Gegenwärtige dann auch das Resultat des Vergangenen sein. Wo liegt nun die Verantwortung für das Geschehene — in uns, oder außerhalb unser — und wie können wir etwas zur Besserung der gegenwärtigen und der zukünftigen Zustände beitragen?

An Vorschriften über Verhalten und Einordnen des einzelnen in die große Maschine des Geschehens der Gegenwart fehlt es wahrlich nicht, doch beziehen sich diese Vorschriften nur auf die Ermöglichung und Durchführung eines geordneten äußeren Zusammenlebens. Sobald wir uns mit unseren Sorgen und Schmerzen, mit dem zur Zeit auf allen Gemütern unerträglich lastenden Druck abzufinden haben, sind wir gänzlich auf uns angewiesen und können aus diesem Labyrinth kaum einen Ausweg mehr finden. Ist nun gar noch die Rede davon, etwas für andere oder für die Allgemeinheit tun zu sollen, so erscheint ein solches Verlangen unter den jetzigen Verhältnissen vielen absonderlich, zum mindesten unerfüllbar; man sagt, jeder habe nachgerade genügend für sich selbst zu sorgen. Und doch soll hier nicht durch schulmeisterliche Lehren, sondern durch freundschaftlichen Hinweis auf ein wenig bekanntes, aber

außerordentlich wichtiges Gesetz — nämlich auf das Gesetz der zyklischen, d. h. periodischen, unfehlbaren Wiederkehr alles Denkens und Geschehens — gezeigt werden, daß man zugleich für sich und für die Allgemeinheit nicht nur etwas, sondern sogar sehr viel tun kann.

Was, wie jeder weiß, uns durchaus nicht zuträglich ist, die schädliche Nahrung für Gemüt und Seele, nämlich Unmut, Mißgunst, Unzufriedenheit, Neid, ja sogar Haß und Wut in ihren verschiedentlich gröberen und feineren Schattierungen, wird in unserer Zeit in reichem Maße geboten; die uns stündlich entgegentretende Selbstsucht und der in voller Blüte stehende Wucher verleiten fortwährend zu Klagen und nicht zu den besten Gedanken über unseren lieben Nächsten. Welche Haltung sollen wir da einnehmen?

Nun, wir wissen ja, daß wir mit den Gedanken der Gegenwart die künftigen Zustände erstehen lassen, daher ist die Antwort nicht schwer. Versuchen wir, an Stelle eines jeden an uns herantretenden Eindruckes niedriger, selbstischer Art einen klärenden, bessernden Gedanken zu setzen, ohne herbe Kritik an den Urheber oder an der Ursache der uns unbequemen Zustände, so werden wir uns der Möglichkeit und der Pflicht, mitschaffen zu können und zu müssen, immer deutlicher bewußt. William Q. Judge hat in seiner längeren, ungemein lehrreichen Abhandlung*) diese Zusammenhänge eingehend besprochen. Er sagt unter anderem: „Gemäß der Theosophischen Theorie geht nichts verloren, und wenn dann der alte (in unserem Falle der schlechte) zyklische Eindruck zurückkommt, dann zieht er auch den neuen (den umformenden, guten) mit herauf, weil dieser durch Gedankennähe daran geknüpft ist.“ Man folgere hieraus, von welcher Tragweite die Umformung eines Gedankens für den einzelnen wie für die Allgemeinheit, sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft ist. In dem *Dhammapada* lesen wir:

> Alles was wir sind, ist das Resultat dessen, was wir gedacht haben; es ist gegründet auf unseren Gedanken, es ist aufgebaut auf unseren Gedanken. Wenn ein Mensch mit einem üblen Gedanken spricht oder handelt, so folgt ihm Schmerz, wie das Rad dem Fuße dessen folgt, welcher den Wagen zieht.
>
> Alles was wir sind, ist das Resultat dessen, was wir gedacht haben; es ist gegründet auf unseren Gedanken, es ist aufgebaut auf unseren Gedanken. Wenn ein Mensch mit einem guten Gedanken spricht oder handelt, so folgt ihm Glückseligkeit, wie der Schatten, der ihn nie verläßt.

---

*) Erschienen 1908 im VII. Jahrgang der Zeitschrift *Universale Bruderschaft*.

## PESTALOZZIS IDEALE UND DAS RAJA YOGA-ERZIEHUNGS-SYSTEM, von Georg Saalfrank.

Unter den Männern, die seit altersher die Bedeutung einer rechten Erziehung für die Gestaltung gesunder Lebensverhältnisse erkannten, war einer der bedeutendsten Heinrich Pestalozzi. In seinem Buche »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt«, hat Pestalozzi die Nöte sowohl im Erziehungswesen, als auch im öffentlichen Leben dargelegt, wie kaum ein anderer. Von einer großen Hingabe an das Göttliche, von einer glühenden Nächstenliebe und von großem Mitleid für den Menschen in seinen Nöten beseelt, haben ihn diese Charaktereigenschaften in einem hohen Maße befähigt, die Schäden im Erziehungswesen zu erkennen und an ihrer Beseitigung zu arbeiten. Sein Streben ging dahin, den Menschen durch die Kunst der rechten Anschauung dazu zu erziehen, alle Dinge im Leben so zu sehen, wie sie wirklich sind, damit er sich von allem die rechten Begriffe bilde und sich richtig, klar, bestimmt und umfassend darüber ausdrücke. Durch rechte Unterweisung schon durch die Mutter im Elternhause und in den elementaren Lehrgegenständen der Schule wollte er dem Hang des Menschen entgegenwirken, die Mängel einer oberflächlichen Anschauung der Dinge durch die Phantasie zu ersetzen, woraus die falschen Begriffe entstehen, die im Leben weiter verbreitet werden und zu jenem leeren Wortgepränge führen, das wir noch in unserer Zeit so sehr zu beklagen haben. Zu rechtem Denken, »zur Bildung deutlicher Begriffe und reiner Einsichten« einmal angeleitet, hoffte er die Menschen zur Wahrheit zu erziehen und sie so weit zu bringen, daß seine Methode der Anschauung der Dinge in den Schülern selbst lebendig werde, so daß sie diese in ihrem späteren Leben wie von selbst auf alle Dinge des Lebens anwenden. Von seiner Methode sagt er, daß sie nicht künstlich sei, sondern auf den Gesetzen beruhe, nach denen sich das Leben in der Natur abspielt, und der er sie abgelauscht habe. Deshalb gerade hoffte er, daß sie bei einiger Anleitung und Übung im Schüler lebendige Gestalt annehme, ihn in seinem Denken und Handeln zu einem hohen Grad der Selbständigkeit befähigt und ihn zur Wirklichkeit des Lebens, zur Lebensfreude und zum Lebensglück hinführt. Soweit er mit seiner Methode Erfolg hatte, hat sich dies auch bewiesen.

Indem Pestalozzi von diesem Gesichtspunkt aus das Leben seiner Zeit betrachtet, kommt er zur Überzeugung, daß die Menschen in Ermangelung der rechten Begriffe über die Dinge des Lebens vom wirklichen Leben weit entfernt sind, daß sie von ihm ein Lug- und Trugbild haben und sozusagen traumbefangen sind; daß sie sich über und über in leeren Worten ergehen und auf diese Weise dem sicheren Ruin entgegengehen müssen. Seine Ziele waren reinster und uneigennützigster Natur, und seine Arbeit betrachtete er als im Einklang stehend mit dem der Menschheit vorgezeichneten Ziel »vollkommen zu werden«. Bei allen Fehlschlägen die er hatte, bei aller geringen Zuversicht, die ihm die Zustände in der Welt boten, glaubte er unablässig an die Veredelung des Menschengeschlechts und ließ sich in diesem Glauben durch nichts beirren. Über seine Ansichten über Gott und den Menschen, über die verschiedenen Punkte seiner Methode und über die Ziele seiner Bestrebungen spricht sich Pestalozzi in seinem Buche folgendermaßen aus:

„Freund! Ich gehe nun weiter und frage mich: was habe ich getan, um den Übeln, die mich durch mein Leben rührten, auch in religiöser Hinsicht entgegenzuwirken? — Freund! Wenn mein Versuch, die Menschenbildung der Hand der blinden Natur, den Ansprüchen ihres sinnlichen Verderbens und der Routinengewalt aller ihrer Abrichtungselendigkeiten zu entreißen und sie in die Hand der veredelten Kräfte unserer Natur und ihres geheiligten Mittelpunktes, in die Hand des Glaubens und der Liebe zu legen, auch nur einige, den Zweck meiner Bestrebungen vorbereitende Folgen haben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die Kunst der Erziehung mehr als gegenwärtig geschieht, von dem Heiligtum der Wohnstube ausgehen zu machen, und die Religiosität unseres Geschlechts von dieser zarten Seite unserer Menschlichkeit wieder mehr zu beleben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die abgestorbenen Fundamente der Geistes- und Herzensbildung und einer mit den veredelten Kräften des Geistes und des Herzens übereinstimmenden Kunstbildung dem Herzen meiner Zeitgenossen wieder näher zu bringen: so würde ich mein Leben segnen und die größten Hoffnungen meiner Bestrebungen erfüllt sehen."

Vom Wesen seiner Lehrart sagt Pestalozzi u. a.:

Sie tut alles, um zu verhüten, daß beim ersten Schwinden des physischen Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind der Keim der edleren Gefühle, die aus diesem Zusammenhange entsproßen sind, sich nicht veröde, und bringt beim ersten Stillestehen ihrer physischen Ursachen neue Belebungsmittel derselben zur Hand; sie wendet in dem wichtigen Zeitpunkte des ersten Voneinanderscheidens der Gefühle des Vertrauens auf die Mutter und Gott und desjenigen auf die Erscheinungen der Welt — alle Kraft und alle Kunst an, die Reize der neuen Erscheinungen der Welt dem Kinde nicht anders als in

Verbindung mit den edleren Gefühlen seiner Natur vor die Augen zu bringen; sie wendet alle Kraft und alle Kunst an, ihm diese Erscheinung als Gottes erste Schöpfung und nicht bloß als eine Welt voll Lug und Trug vor die Augen kommen zu lassen, beschränkt das Einseitige und Einseitigreizende der neuen Erscheinung durch Belebung der Anhänglichkeit an Gott und an die Mutter; sie beschränkt den unermeßlichen Spielraum der Selbstsucht, zu welchem die Erscheinung alles Verderbens der Welt meine sinnliche Natur hinreißt, und läßt die Bahn meiner Vernunft sich nicht unbedingt von der Bahn meines Herzens und die Ausbildung meines Geistes sich nicht unbedingt von meiner Glaubensneigung an Gott trennen. . . . Sie hat es jeder Mutter, die ihr Herz an ihr Kind hängt, leicht gemacht, dasselbe nicht nur in dem mißlichsten Zeitpunkt vor der Gefahr von Gott und der Liebe abgezogen und in seinem Innersten der schrecklichsten Verödung seiner selbst und einer unausweichlichen Verwilderung preisgegeben zu werden, zu bewahren, sondern noch dasselbe an der Hand ihrer Liebe und 'mit rein erhaltenen, edleren Gefühlen in Gottes bessere Schöpfung hineinzuführen, ehe sein Herz durch allen Lug und Trug dieser Welt für die Eindrücke der Unschuld der Wahrheit und Liebe gänzlich verdorben ist.

Unter welchen Einfluß das Kind der Mutter kommt, die sich Pestalozzis Erziehungsmethode zu eigen macht, wird mit den herrlichen Worten geschildert:

. . . Sie hat es an ihrem Busen den Namen Gottes lallen gelehrt, jetzt zeigt sie ihm den Alliebenden in der aufgehenden Sonne, im wallenden Bach, in den Fasern des Baumes, im Glanze der Blume, in den Tropfen des Taues, sie zeigt ihm den Allgegenwärtigen in seinem Selbst, im Lichte seiner Augen, in der Biegsamkeit seiner Gelenke, in den Tönen seines Mundes, in allem, allem zeigt sie ihm Gott, und wo es Gott sieht, da hebt sich sein Herz, wo es in der Welt Gott sieht, da liebt es die Welt, die Freude über Gottes Welt verwebt sich in ihm mit der Freude über Gott; es umfaßt Gott, die Welt und die Mutter mit einem und ebendemselben Gefühl; das zerrissene Band ist wieder geknüpft, es liebt jetzt die Mutter mehr, als sie es liebte, da es noch an ihrer Brust lag. Es steht jetzt eine Stufe höher: Durch eben dieselbe Welt, durch welche es verwildert worden wäre, wenn es sie nicht an der Hand der Mutter erkannt hätte, wird es jetzt höher gehoben; der Mund, der vom Tage seiner Geburt an ihm so oft lächelte, die Stimme, die vom Tage seiner Geburt an ihm so oft Freude verkündete, diese Stimme lehrt das Kind jetzt reden; die Hand, die dasselbe so oft an das liebende Herz drückte, zeigt ihm jetzt Bilder, deren Namen es schon oft hörte: ein neues Gefühl entkeimt in seiner Brust; es ist sich dessen, was es sieht, wörtlich bewußt; der erste Schritt der Stufenfolge der Vereinigung seiner geistigen und seiner sittlichen Ausbildung ist jetzt eröffnet, er ist an der Hand der Mutter eröffnet, das Kind lernt, es kennt, es nennt, es will noch mehr kennen, es will noch mehr nennen, es treibt die Mutter mit ihm zu lernen, sie lernt mit ihm und beide steigen mit jedem Tage an Erkenntnis, an Kraft und an Liebe; jetzt versucht sie mit ihm die Anfangsgründe der Kunst, die geraden und die gebogenen

Linien; das Kind übertrifft sie bald — die Freude von beiden ist gleich, neue Kräfte entwickeln sich in seinem Geist, es zeichnet, es mißt, es rechnet; die Mutter zeigte ihm Gott in dem Anblick der Welt; jetzt zeigt sie ihm Gott in seinem Zeichnen, in seinem Messen, in seinem Rechnen; sie zeigt ihm Gott in jeder seiner Kräfte, es sieht jetzt Gott in der Vollendung seiner selbst, das Gesetz der Vollendung ist das Gesetz seiner Führung, es erkennt dasselbe in dem ersten vollendeten Zuge, in einer geraden und gebogenen Linie, — ja Freund! beim ersten zur Vollkommenheit gebrachten Zuge einer Linie, bei der ersten zur Vollkommenheit gebrachten Aussprache eines Wortes entfaltet sich in seiner Brust die erste Regung des hohen Gesetzes: »Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist«.

Diesem ersten Gesetze der inneren Veredelung gliedert Pestalozzi ein zweites an

*dass der Mensch nicht um seiner selbst willen in der Welt sei, dass er sich selbst nur durch die Vollendung seiner Brüder vollende*

und hält seine Methode für geeignet, »die Vereinigung dieser zwei hohen Gesetze den Kindern zur anderen Natur zu machen, fast ehe sie noch wissen, was links und was rechts ist.«

Das Kind meiner Methode kann kaum reden, so ist es schon Lehrer seiner Geschwister, schon Gehilfe seiner Mutter.

In tiefem Einblick in das Leben spricht sich Pestalozzi über das Ideal eines zu erstrebenden Erziehungssystems in folgender Weise aus:

„. . . Der Gang der Natur in der Entwicklung unseres Geschlechts ist unwandelbar. — Es gibt und kann in dieser Rücksicht nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben — es ist nur eine gut — und dies ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht; aber schlechte gibt es unendlich viele, und die Schlechtheit einer jeden derselben steigt in dem Maße, als sie von den Gesetzen der Natur abweicht, und mindert sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze nähert. . . . Das Ziel ihrer Vollkommenheit, ihrer Vollendung muß aber das Ziel aller derer sein, die den menschlichen Unterricht auf Wahrheit gründen und durch ihn die Menschennatur zu befriedigen und ihr in ihren wesentlichen Ansprüchen Genüge zu leisten suchen und in diesem Gesichtspunkte ist es, daß ich es ausspreche, ich jage dieser Unterrichtsweise mit allen Kräften, die in meiner Hand sind, nach, und habe in Rücksicht auf die Beurteilung meines Tuns und aller derer, die nach eben diesem Ziele streben, die einzige Regel: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.«

. . . Möchten die Menschen doch einmal fest ins Auge fassen, daß das Ziel alles Unterrichts ewig nichts anderes ist und nichts anderes sein kann, als die durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur entwickelte und ins Leben geförderte Menschlichkeit selber. Möchten sie doch bei jedem Schritte ihrer Bildungs- und Unterrichtsmittel sich immer fragen: führt es denn wirklich zu diesem Ziele?

Wir sehen, daß Pestalozzi den Zusammenhang der Erziehung des Menschen mit seinem Wohl und Wehe und mit den Zuständen in der Welt tief erkannt hat. Wenn seine Methode auch nicht immer greifbare Gestalt angenommen hat und nicht zu den weittragenden Erfolgen führte, die er sich von ihr versprach, so hat er damit, soweit er sie durchgeführt hat, doch ganz bemerkenswerte und sogar staunenswerte Resultate erzielt. In der Nachwelt sind seine Methode und seine Fingerzeige, so weit sie verstanden und gewürdigt wurden, für viele vorbildlich geworden und sind es noch heute. Daß seine Methode nicht durch und durch für die spätere Erziehung maßgebend wurde, lag einesteils daran, daß sie in ihrer Tiefe und Weite nicht allenthalben verstanden wurde, und daß ihr andererseits nicht die volle Klarheit über das ganze Menschheitsproblem und nicht das Wissen über den inneren Menschen zugrunde lag, obgleich Pestalozzi diesen Fragen in vielen Fällen sehr nahe kam. Sein Leben und Streben war ein stetes Ringen nach diesen Fragen der Erkenntnis, und wir sehen aus seinen Schriften, daß sich die Ansichten über seine Lehrmethode und die Lehrmethode selbst in dem Maße änderten und vervollkommneten, als er diesen Fragen näher und näher kam. Er hatte kein Wissen, das ihm die Notwendigkeit der Selbsterkenntnis und diese selbst lehrte, war sich dessen nicht durchaus bewußt, daß alles wirkliche Wissen für einen wahren Lehrer lediglich und allein nur aus ihr hervorgeht, wenngleich er sie, wie seine Schriften beweisen, in hohem Maße gepflegt hat. Er handelte mehr unbewußt, in einem gewaltigen Drange seines Herzens, fühlend, daß er hier mit einer unermeßlichen und unerschöpflichen Kraft- und Wissensquelle in Verbindung steht, aus der allein letzten Endes alle Weisheit fließt. Und wenngleich er auf dem besten Wege zur Weisheit war, so konnte er, da er nur auf sich selbst angewiesen war, in seinem Streben doch nur langsam und mühsam vorwärts kommen und der Nachwelt seine Methode nicht in der Weise hinterlassen, daß sie einen entscheidenden Einfluß auf sie ausgeübt hätte.

Ein aufmerksamer und gründlicher Forscher ist überrascht, in welchem Maße die Ziele Pestalozzischer Bestrebungen mit den Zielen der Theosophischen Raja Yoga-Erziehung übereinstimmen, und daß diese letztere Erziehungsmethode alle die Punkte in sich einschließt, die Pestalozzis Methode kennzeichnen. Ein Unterschied zwischen beiden Methoden besteht jedoch darin, daß Pestalozzi versuchte, durch

die rechte Anschauung der Dinge und durch eine richtige Begriffsbildung im Elternhause und im Schulunterricht auf den Charakter einzuwirken und den Menschen dadurch zur Wahrheit und zum wahren Menschentum erziehen wollte. Das Raja Yoga-System bringt jedoch die von Pestalozzi schon angestrebte harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur durch die Erweckung des Bewußtseins der göttlichen Natur im Kinde zustande und entwickelt durch die Charakterbildung die Grundlagen für die rechte Anschauung der Dinge durch eine eifrige Pflege der Liebe zur Wahrheit, zur Pflichterfüllung der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft, auf Grund der ewigen, Weltall und Menschenleben regierenden Gesetze der Bruderschaft und der Göttlichkeit der Menschenseele, wie sie die Theosophie lehrt. Damit sind für das Lernen auf physischem Gebiet die Hindernisse von vornherein beseitigt. Pestalozzi stand kein Wissen über den Charakter und über den inneren Menschen zur Verfügung, und so ging er den umgekehrten Weg, immer jedoch auf seinen eigenen Charakter als Grundlage seiner Methode angewiesen.

Die heutige Weltlage versetzt uns in die Notwendigkeit, auf allen Lebensgebieten durchgreifende Veränderungen vorzunehmen. Der Ruf nach einer allumfassenden Neuorientierung wird immer deutlicher vernehmbar, nachdem wir einsehen, daß wir die Zustände, unter denen wir leben, irgendwie ändern müssen. Aber es besteht noch viel Ratlosigkeit, in welcher Weise dies geschehen kann. Soweit Verbesserungen schon vorgenommen sind, geschah dies gewöhnlich nur in bezug auf die äußere Seite des Übels; sie treffen es nicht an seiner Wurzel, und meist handelt es sich um ein unsicheres Fühlen und Tasten. Was liegt näher, als hierbei auch an das Gebiet der Erziehung zu denken, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß unsere Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen, unser Wohl und Wehe aufs engste verknüpft ist mit der Art und Weise der Erziehung jedes einzelnen Menschen. Es ist eine unwiderlegbare Tatsache, daß die Gestaltung der Zukunft gänzlich von der Art und Weise der Erziehung abhängt. Wir können heute der Frage der rechten Erziehung nicht mehr ausweichen, und es hieße mit offenen Augen einem Abgrund entgegengehen, der uns rettungslos verschlingt, wollten wir uns ferner weigern, diesem wichtigsten aller Lebensprobleme unsere ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Heute läßt sich diese Frage nicht mehr damit abtun, daß wir sagen, unsere

seitherige Erziehung hat uns bisher noch immer in den Stand gesetzt, durchs Leben zu kommen und wird es auch weiter tun. Wer so folgert, hat die Lehren der heutigen Zeit noch nicht verstanden, ist nicht imstande, den heutigen Geschehnissen auf den Grund zu blicken, um dort die verheerende Krankheit an den Wurzeln des Lebens zu erkennen. Er ahnt noch nichts von dem direkten Zusammenhang der heutigen Weltereignisse mit der Art der Erziehung des Menschen und weiß nicht, daß sein eigenes Wohl gänzlich abhängt von dem Wohle seiner Mitmenschen und seines Vaterlandes.

Die Tatsache, daß der heutigen Erziehung noch der feste Grundbau mangelt, der es ermöglicht, daß dem Menschen für sein späteres Leben eine feste Richtschnur gegeben wird, damit er in den hochgehenden Wogen des Lebens nicht umhertreibt, wie ein hilfloses Wrack auf stürmischem Meer, ist für jeden, dem das Wohl der Menschen und des Vaterlandes am Herzen liegt, schmerzlich fühlbar. Muß uns bei aller Erziehung nicht ein hohes Ideal leiten und uns die Richtlinien geben, ein Ideal, das dem Menschen in seiner frühesten Jugend so fest eingeprägt und in ihm so lebendig gemacht wird, daß es ihm zur Richtschnur für sein ganzes Denken und Handeln wird? Liegt es nicht auf der Hand, daß wir nur auf diese Weise das Leben auf eine höhere Stufe erheben und nur auf diese Weise einen wirklichen Fortschritt im Sinne wahrer Kultur erzielen? Hieraus folgt, daß es noch keine Erziehung ist, den Menschen mit einigem Kopfwissen oder Handfertigkeiten auszurüsten, damit er sich dann schlecht und recht durch das Leben helfe. Was nützt ihm das alles, wenn der höhere Charakter nicht so entwickelt und geweckt wird, daß der Mensch imstande ist, seine Fähigkeiten in der rechten Weise anzuwenden, sodaß sie der Menschheit zum Nutzen gereichen, statt daß sie, wie es so häufig geschieht, zur Befriedigung der selbstischen Wünsche, der Launen und Begierden der ungezügelten Triebe und des unersättlichen Ehrgeizes benützt werden? Ist es nicht betrübend, daß der nach der heutigen Durchschnittsmethode erzogene Mensch einem zwar durch und durch wohl ausgerüstetem Schiffe gleicht, in welchem für die Fahrt durch das Meer des Lebens auch die letzte und geringste Kleinigkeit der Ausrüstung bedacht ist, dem an der Bemannung aber die Hauptsache fehlt, — der Steuermann?

Wie steht es mit der ethischen Seite der Erziehung? Sie ist zur Nebensache geworden, in den meisten Fällen fast gänzlich zur

Seite gedrängt. In den seltenen Fällen, in denen der heutige Durchschnittsmensch wirklich einzelne Grundsätze für seine Lebensführung von seiner Erziehung her übernommen hat, sind diese meist von solcher Art und sind so wenig in sein Inneres gedrungen, daß sie dann, wenn er im öffentlichen Leben steht, vom Sturm hinweggefegt werden wie Strohhalme und im rasenden Strudel des Lebens untergehen. Wie oft geht dadurch auch der Mensch selbst unter. Woran liegt hier die Schuld? Ist der Mensch wirklich auf jenen Zustand gelangt, bei dem ihm alles innere Leben, alle Kraft zur Selbstbeherrschung, Selbstveredlung und Vervollkommnung entschwunden sind? Ist er der Fähigkeit verlustig gegangen, ein Ideal in sich lebendig zu erhalten, das ihm zum Wegweiser, zur Leuchte für sein Leben wird? Hat er tatsächlich alle Hoffnung auf höhere, geistige, göttliche Dinge und allen Glauben daran verloren? Das ist, wie wir im Leben beobachten können, nun keineswegs der Fall; aber die vorhandenen Lehren und Anschauungen über diese Dinge genügen dem denkenden Menschen der heutigen Zeit nicht mehr, und so irrt er entweder rat- und ruhelos umher, oder er hat jede Hoffnung auf die Lösung dieser wichtigen Lebensfragen aufgegeben und macht sich in Ermangelung eines besseren jene Lebensauffassung zu eigen, nach der das Menschenleben sinn- und zwecklos wäre.

Zur rechten Zeit gibt uns nun Theosophie über diese wichtigen Fragen eine gründliche und auf dem Boden göttlicher Wahrheit stehende Aufklärung. Das aus den Lehren der wahren Theosophie hervorgegangene, von Katherine Tingley ins Leben gerufene Raja Yoga-Erziehungssystem ist nun berufen, jene Umgestaltung unseres Lebens und unserer Lebensverhältnisse herbeizuführen, die heute so dringend erforderlich ist. Dieses Erziehungssystem beruht auf den uralten Wahrheiten der Theosophie von dem Gesetz der Bruderschaft der Menschen, von dem Ursprung, Zweck und Ziel des Menschenlebens. Die Theosophie ist an sich schon eine Lehre der Tat, die es nicht zuläßt, daß wir uns mit den Zuständen in der Welt abfinden, so wie sie sind, daß wir das Leben als ein ziel- und planloses Durcheinander auffassen, dem wir ohnmächtig gegenüberstehen. Sie veranlaßt den Menschen in seinem Denken und Handeln von vornherein eine reinliche Scheidung zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Unrecht durchzuführen und macht ihn fähig, unter allen Umständen das Gute und Rechte auszuführen.

In klarer und überzeugender Weise gibt sie das Wissen über Ursprung, Zweck und Ziel des Lebens und über des Menschen Natur, und zeigt, daß unser Leben lediglich der Vervollkommnung und Erhebung zu dienen hat. Durch die Erkenntnis seiner höheren, göttlichen Natur wird der Mensch befähigt, den einmal gewählten rechten Lebensweg innezuhalten; alle Schwierigkeiten lösen ihm die Gesetze von Karma und Reinkarnation. So hat er auf diesem Wege Hilfe in Fülle für alles Gute, das er in rechtem Geiste anstrebt. Hier gilt die Losung: Unterscheide die beiden treibenden Mächte in dir und kämpfe bei deinem Denken und Handeln mit der Kraft und Macht des höheren Teils in dir gegen den niederen, üblen Teil, der dich niederzieht.

Die Theosophie ist auch die Lehre der Erziehung. Dies zeigt uns das auf der Theosophie aufgebaute Raja Yoga-Erziehungssystem, welches durch seine hervorragenden Resultate die Wahrheiten der Theosophie auf untrügliche Weise beweist und praktisch durchführt. Den in den Raja Yoga-Schulen befindlichen Kindern, die sich aus vielen Nationen zusammensetzen, wird von frühester Kindheit an das Ideal der Göttlichkeit erweckt, das ihnen keine Macht der Welt mehr rauben kann.

Eine solche Erziehung erfordert zunächst geeignete Lehrkräfte, welche die Schüler in rechter Weise unterweisen und anleiten, und Wille, Energie und Ausdauer des Schülers selbst. Die Lehrer der Raja Yoga-Lehrmethode müssen durch energische Arbeit an sich selbst, durch Selbstprüfung und Selbstdisziplin durch eine stetige reinliche Scheidung der guten und bösen Mächte in sich, durch den Kampf mit dem Üblen und das Hervortretenlassen des Guten einen Standpunkt erreichen, der sie befähigt, den Schülern bewußt als Vorbild zu dienen und sie in wissender Liebe zu leiten. Der Raja Yoga-Lehrer muß in seiner Lebensführung den Schülern stets ein untadeliges Beispiel sein, er muß die besten und edelsten Charaktereigenschaften in einem hohen Maße zu eigen haben. Daraus erklärt es sich auch, daß die Lehrmethode des Raja Yoga nicht so ohne weiteres von irgend jemand durchgeführt werden kann, der nicht von der Gründerin dieses Erziehungssystems und Leiterin der Raja Yoga-Schulen unterwiesen ist.

Mit Bezug auf Wille, Energie und Ausdauer des Schülers kann gesagt werden, daß sich diese Erfordernisse bei der Raja Yoga-Erziehung überraschend schnell einstellen, da die Anfangsgründe

dieser Schulung in der genauen Unterscheidung der höheren und niederen Natur im Menschen, in der stetigen Pflege der hohen und edlen Charaktereigenschaften und in der Beherrschung aller niederen Triebe bestehen. Von Kindheit an daran gewöhnt, und in beispielgebender Umgebung zum Handeln angehalten, wird dem Raja Yoga-Schüler der notwendige Kampf zwischen den beiden Mächten im Menschen zum Lebenselement, ja zum Lebenszweck selbst. Die jedem Menschen innewohnende, durch die niederen Triebe aber gebundene Macht der höheren Natur wird hierdurch mehr und mehr frei; die Seele, der wirkliche Mensch, mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten kommt zur Entfaltung, was dem Denken und Handeln des Schülers ein entsprechendes Gepräge und einen unbeschreiblichen Zauber verleiht. Man möchte sagen, daß ein solcher Schüler in jedem Augenblick des Tages in direkter Verbindung und Berührung mit seinem besseren Ich steht, so unerschöpflich entquillt ihm wahres Leben, Tatkraft, Liebe und Mitleid.

Und wie verhält es sich hier mit dem Erlernen all der Fertigkeiten und Kenntnisse, die der Mensch im praktischen Leben nötig hat? Hier kann zunächst gesagt werden, daß beim Raja Yoga-Schulungssystem nicht im entferntesten jene Menge an Zeit aufgewendet zu werden braucht, wie in unseren bekannten Schulen, weil durch die Schulung des Charakters als Grundlage alles Lernens von vornherein alle Schwierigkeiten in der Auffassung beseitigt werden. Geist, Seele und Körper stehen in voller Harmonie zu einander, das Gemüt wird durch die Kräfte der Seele beherrscht, und so geht der Schüler mit Ernst und Ruhe an seine Aufgabe und wird durch nichts gehindert, sich seiner Arbeit in voller Konzentration zu widmen. Schnell, gründlich und sicher geschieht das Erfassen und ebenso die Lösung. Es ist erwiesen, daß Raja Yoga-Kinder, die sich mit älteren Besuchern Point Lomas im Kopfrechnen maßen, hierbei als die geschickteren Rechner befunden wurden. Ferner besitzen Raja Yoga-Schüler einen hohen Grad der Selbständigkeit; immer ihres inneren Beraters gegenwärtig, haben sie verhältnismäßig wenig Hilfe und Rat von außen her nötig. Daß in einer solchen Schulung auch die Pflege der Kunst eine große Rolle spielt, ist leicht verständlich, wenn wir bedenken, daß die wahre Kunst aus den Kräften der Seele entspringt, und daß die Raja Yoga-Erziehung sich in erster Linie auf die Entfaltung der Seelenkräfte erstreckt. Besonders dem Gebiete der Musik wird in

diesem Erziehungssystem eine große Sorgfalt angedeihen lassen, um so mehr, als in Point Loma die Musik zum täglichen Leben gehört und zu einem Teil des Lebens selbst wird.

Freunde der wahren Theosophie und des Raja Yoga, die bestrebt sind, deren hilfreiche und erhebende Lehren im täglichen Leben in die Praxis umzusetzen, werden in den vielen Wahrheiten, die in Pestalozzis Idealen niedergelegt sind, alte Bekannte sehen, mit denen sie täglich und stündlich umzugehen haben. So sehen sie, wie die Erziehungsideale von dem Standpunkt ausgehen müssen, den Menschen als göttliche Seele zu betrachten, kämpfen für sie sowohl innerhalb als auch außerhalb ihres Wesens und betrachten diesen Kampf als ihren eigentlichen Lebenszweck. Heinrich Pestalozzi arbeitete unermüdlich an der Verwirklichung des Menschheitsideals, an der Veredelung des Menschengeschlechts durch rechte Erziehung, zu deren praktische Durchführung die ethischen Grundlagen und religiösen Ideen in der Form, wie sie ihm zur Verfügung standen, jedoch nicht ausreichten. So war die Aufgabe für ihn zu groß, als daß er sie hätte völlig lösen können.

Theosophie gibt uns das Wissen, das Erziehungsproblem auf der Grundlage der alten Wahrheiten und der universalen Lebensgesetze zu lösen. Diese Wahrheiten und Gesetze sind zugleich die Grundlagen für das Menschenleben überhaupt und enthalten das Wissen über den inneren Menschen und seinen Beziehungen zur Gottheit. Durch die Theosophie werden wir der Gottheit erst wirklich näher gebracht. Im Raja Yoga-Erziehungssystem ist, wie seine Erfolge beweisen, die Frage rechter Erziehung gelöst, wodurch uns die Möglichkeit gegeben ist, unseren pflichtschuldigen Teil zum Zustandekommen einer besseren Zeit beizutragen, in der Friede, Freude, Glück und Segen herrschen werden.

# FREUNDE ODER FEINDE IN DER ZUKUNFT?
## Von Eusebio Urban. (William Q. Judge.)

Die Grundlehren der Theosophie sind ohne Wert, wenn sie nicht auf das tägliche Leben angewendet werden. Je nach dem Umfang, den diese Anwendung annimmt, werden sie zu lebendigen Wahrheiten, die von intellektuellen Darstellungen der Lehre ganz verschieden sind. Das bloße intellektuelle Erfassen der Lehre kann spirituellen Hochmut zur Folge haben, während die lebendige Lehre durch die mystische Kraft der menschlichen Seele eine Wesenheit wird. Viele große Geister haben darauf bestanden. St. Paulus schrieb:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts."

*Die Stimme der Stille,* welche die Ansichten der höchsten Schulen des Okkultismus zum Ausdruck bringt, fordert uns auf, aus dem Sonnenlichte in den Schatten zu treten, um mehr Raum für andere zu schaffen; sie erklärt ferner, daß diejenigen, welchen wir in diesem Leben helfen, uns in unserem nächsten Leben wieder helfen werden.

Die Stützen dieser Grundsätze sind die Lehren von Karma und Reinkarnation. Karma zeigt uns, daß wir das ernten müssen, was wir säen, und Reinkarnation erklärt, daß wir wieder in die Gesellschaft jener zur Erde kommen, mit denen wir in anderen Leben gelebt und gewirkt haben. St. Paulus war in vollständiger Übereinstimmung mit allen anderen Okkultisten, und seine oben angeführten Worte, sowie alle ähnlichen Schriften müssen im Lichte der Theosophie betrachtet werden. Alle nur möglichen Tugenden und Fertigkeiten werden der Nächstenliebe, der Liebe zu unseren Mitmenschen, gegenübergestellt und gehen in nichts auf, wenn Nächstenliebe fehlt. Warum? Weil sie mit dem Tode der lieblosen Person vergehen; ihr Wert ist gleich Null, und eine solche Person wird ohne Freund und ohne Einsicht wiedergeboren.

Für den ernsten Theosophen ist dies von der höchsten Wichtigkeit; er kann den Mißgriff machen, intellektuellen Vorteilen nachzugehen, aber dabei lieblos bleiben. Die Tatsache, daß wir nun in der Theosophischen Bewegung arbeiten, bedeutet, daß wir in früheren

Leben bereits darin tätig waren und in kommenden es wieder sein werden, und, was noch wichtiger ist, daß diejenigen, welche nun mit uns wirken, gemeinsam mit uns bei unserer nächsten Geburt wieder verkörpert werden.

Werden diejenigen, welche wir nun kennen, oder die wir noch vor dem Ende unseres diesmaligen Lebens kennen lernen werden, in unserem kommenden Leben unsere Freunde oder unsere Feinde, unsere Helfer oder Hemmschuhe sein? Und was wird sie dann uns feindlich oder freundlich gesinnt machen? Was wir ihnen und für sie in den kommenden Leben tun, wird nichts dazu beitragen, denn niemand wird dein Freund in dem gegenwärtigen Leben zufolge gegenwärtiger Taten allein. Er war dein Freund oder du der seinige schon vorher in einem vergangenen Leben. Deine gegenwärtigen Taten beleben nur die alte Freundschaft wieder und erneuern die alten Verpflichtungen.

War er vorher dein Feind, so wird er es nun wieder sein, auch wenn du ihm jetzt Dienste leistest; denn derartige Neigungen überdauern immer mehr als drei Leben. Sie werden mehr und mehr unsere Helfer, wenn wir die Bande der heutigen Freundschaft durch Nächstenliebe stärken. Neigung zur Feindschaft wird dann in jedem Leben um ein Drittel abnehmen, wenn wir nun in Güte und in Liebe, in Nächstenliebe verharren. Und diese Nächstenliebe beruht nicht auf einer Geldspende, sondern auf liebevollen Gedanken jeder Schwachheit und jedem Fehler gegenüber.

Unsere zukünftigen Freunde oder Feinde sind also die, welche in unserem gegenwärtigen Leben um uns sind und noch sein werden. Wenn wir nun heute denen gegenüber, welche jetzt feindselig scheinen, es an unserer Nächstenliebe ermangeln lassen, dann begehen wir einen schweren Mißgriff und schieben den Tag der Versöhnung um drei Leben hinaus. Wir werden belästigt und behindert sowohl von denen, welche sich uns tätlich entgegenstellten, als auch von denen, deren bloßer Blick, Temperament und unbewußte Haltung uns irreführt und stört. Für eigenen Gebrauch gemachtes Gesetzbuch, meist aber persönliche Eigenheiten reizen uns, sie zu tadeln, zu kritisieren und anzugreifen. Es ist ein Mißgriff von uns, so zu handeln. Könnten wir nur einen Blick in das nächste Leben werfen, so würden wir sie, für die wir nun so wenig Menschenliebe haben, uns im kommenden Leben immer im Wege stehen und uns

das Licht verhüllen sehen. Aber wenn wir unsere gegenwärtige Haltung wechseln, so würde uns das kommende neue Leben zeigen, wie diese lästigen und parteiischen Feinde und Behinderer uns helfen und jede unserer Anstrengungen unterstützen. Denn Karma kann ihnen dann vielleicht größere Möglichkeiten und bessere Fähigkeiten geben als uns selbst.

Wird irgend ein Theosoph, welcher hierüber nachdenkt, so töricht sein, daß er jetzt, wo er die Macht hat, sich selbst zu ändern, einen Weg einhält, welcher eine Dornenernte für sein nächstes Leben erzeugen wird? Wir sollten unsere Nächstenliebe und Güte unseren Freunden gegenüber aufrecht erhalten, denen leicht Hilfe zu wünschen ist; wir müssen jedoch auch denen, welche uns von Natur mißfallen, wenngleich sie uns nun lästig sind, besondere Mühe angedeihen lassen, ihnen zu helfen trachten und ihnen gegenüber das Gefühl der Güte und Nächstenliebe sorgfältig pflegen. Das vermehrt die Zinsen unseres karmischen Kapitals. Die entgegengesetzte Handlungsweise vermindert, so sicher als die Sonne aufgeht, und das Wasser abwärts fließt, die Zinsen unseres karmischen Vermögens und bringt uns schwere Posten auf die belastende Seite unseres Lebenskontos.

Und besonders sollte die ganze Theosophische Organisation nach den von Paulus und der *Stimme der Stille* niedergelegten Richtung handeln. Denn die karmische Tendenz ist ein nie abweichendes Gesetz. Es zwingt uns, in diese Bewegung der Gedanken und Lehren wieder einzutreten und wird alle, welche ihr jetzt angehören, zur Reinkarnation zurückbringen. Empfindelei kann das Gesetz um keinen Zoll ablenken, und obgleich wir bei dieser Gefühlsregung solche Männer und Frauen, die wir gegenwärtig nicht leiden oder mit denen wir uns nicht befreunden können, — und es gibt deren manche für jeden — los sein möchten, so wird uns das Gesetz doch wieder in ihre Gesellschaft entweder mit wachsenden freundlichen Neigungen oder vermehrten feindlichen Gefühlen in dem Maße bringen, als wir jetzt das eine hervorrufen oder das andere vermeiden.

Was willst du haben — Freunde oder Feinde im kommenden Leben?

# DIE BEZIEHUNGEN DER THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT ZUR THEOSOPHIE.*)

ÜBER SELBSTVEREDLUNG.

Fragesteller. Ist somit moralische Erhebung die Hauptsache, auf der in der Gesellschaft bestanden wird?

Theosoph. Unzweifelhaft. Wer ein wahrer Theosoph sein will, muß sich selbst dahin bringen, als solcher zu leben.

Frag. Wenn dem so ist, dann straft das Benehmen einiger Mitglieder, wie ich bereits erwähnte, diese fundamentale Regel Lügen.

Theo. Das trifft tatsächlich zu. Aber dagegen kann bei uns ebensowenig etwas getan werden, wie bei jenen, die sich Christen nennen und gleich Feinden an einander handeln. Dies ist ein Fehler, er liegt jedoch nicht in unserer Verfassung, sondern in der menschlichen Natur. Selbst in einigen exoterischen öffentlichen Zweigen verpflichten sich die Mitglieder ihrem »Höheren Selbst« gegenüber das Leben zu führen, welches ihnen von der Theosophie vorgeschrieben wird. Sie müssen dahin streben, daß ihr *Göttliches Selbst* Tag für Tag und während eines jeden Augenblickes jeden Gedanken und jede Handlung in ihrem Leben lenkt . . . Ein wahrer Theosoph soll »rechtschaffen handeln und bescheiden einhergehen«.

Frag. Was verstehen Sie hierunter?

Theo. Einfach folgendes: Das eine Selbst hat sich für die vielen Selbste zu vergessen. Lassen Sie mich mit den Worten eines wahren Philaletheer, eines Mitglieds der Theosophischen Gesellschaft, antworten, der dies mit den folgenden schönen Worten ausgedrückt hat:

Was einem jeden Menschen nottut, ist, sich selbst zu finden und danach eine ehrliche Inventur aller seiner subjektiven Besitztümer aufzustellen; wenn auch das Resultat schlecht ist oder Bankrott vorliegt, so ist der Fall doch nicht hoffnungslos, sobald wir nur ernsthaft ans Werk gehen.

Aber wie viele tun das? Alle sind willens, für ihre eigene Entwicklung und ihren eigenen Fortschritt zu arbeiten, aber sehr wenige für das Wohl anderer. Um es mit den Worten des bereits angeführten Schriftstellers zu sagen:

Die Menschen sind lang genug getäuscht und betrogen worden; sie müssen ihre Idole zerbrechen, ihre Irrtümer ablegen und sich selbst an die Arbeit machen — hier stehen eigentlich einige Wörtchen zuviel, denn

---

*) Fortsetzung aus dem *Schlüssel zur Theosophie*, von H. P. Blavatsky.

derjenige, welcher nur für sich selbst schafft, sollte lieber überhaupt nicht arbeiten; möge er sich lieber in Arbeit für andere, für alle vergessen. Denn für jede Blume der Liebe und Barmherzigkeit, die er in seines Nachbarn Garten pflanzt, wird ein häßliches Unkraut aus seinem eigenen verschwinden, und so wird dieser Garten der Götter — die Menschheit — blühen wie eine Rose. In allen Bibeln aller Religionen ist dies deutlich dargelegt, aber die tüftelnden Menschen haben die Wahrheiten zuerst mißdeutet und schließlich entkräftigt, vermaterialisiert, sich selbst verdummt. Es bedarf keiner neuen Offenbarung. Möge jeder Mensch sich selbst eine Offenbarung sein. Laßt einmal den unsterblichen Geist des Menschen vom Tempel seines Körpers Besitz ergreifen, die Geldwechsler und ein jedes unreine Ding hinaustreiben, und sein eigenes göttliches Menschentum wird ihn erlösen, denn sobald er mit sich selbst eins ist, wird er den »Erbauer des Tempels« erkennen.

Frag. Ich gestehe, daß dies reiner Altruismus ist.

Theo. So ist es. Und wenn nur einer von zehn Anhängern der Theosophischen Gesellschaft ihn ausüben würde, dann wären wir in der Tat eine auserwählte Körperschaft. Aber es gibt unter den Außenstehenden stets Leute, die den wesentlichen Unterschied zwischen der Theosophie und der Theosophischen Gesellschaft nicht erkennen wollen, den Unterschied zwischen der Idee und ihrer unvollkommenen Verkörperung. Derartige Leute möchten eine jede Sünde und Verfehlung des Trägers — des menschlichen Körpers — dem reinen Geist, der auf letzteren sein göttliches Licht scheinen läßt, aufbürden. Ist dies beiden Teilen gegenüber gerecht? Sie schleudern Steine auf eine Organisation, welche angesichts der größten Schwierigkeiten für die Verbreitung und Verwirklichung ihres Ideals arbeitet. Einige schmähen die Theosophische Gesellschaft, lediglich weil sie es wagt, das zu versuchen, woran andere Systeme — die Kirche und das Staatschristentum hauptsächlich — jämmerlich Schiffbruch gelitten haben; andere verfolgen sie, weil dieselben gerne die herrschenden Zustände erhalten möchten; Pharisäer und Saduzäer auf dem Stuhle Moses, Zöllner und Sünder, die sich hoher Stellungen erfreuen, gerade wie dies zur Zeit des Untergangs des römischen Kaiserreichs der Fall war. Rechtlich gesinnte Menschen sollten jedenfalls bedenken, daß derjenige, welcher alles tut, was er kann, gerade soviel tut, wie derjenige, welcher das meiste erreicht hat in dieser Welt der relativen Möglichkeiten. Dies ist ein einfacher Wahrheitssatz — ein Axiom, das den Bibelgläubigen durch die Parabel von den Pfunden, die ihnen ihr Meister gab, nahegebracht wird. Der Knecht, welcher seine zwei Pfunde verdoppelte, wurde

im gleichen Maße belohnt, wie der andere Mitknecht, der fünf empfangen hatte. Einem jeden Menschen wird »nach seiner besonderen Fähigkeit« gegeben.

Frag. Es ist ziemlich schwierig, eine Trennungslinie zwischen dem Abstrakten und Konkreten in diesem Falle zu ziehen, da wir nur am letzteren uns ein Urteil bilden können.

Theo. Warum aber dann eine Ausnahme für die Theosophische Gesellschaft machen? Gerechtigkeit sowie Barmherzigkeit sollten zuhause anfangen. Wollen Sie die Bergpredigt schmähen und verspotten, weil Ihre sozialen, politischen und selbst religiösen Gesetze es nicht fertig gebracht haben, die Vorschriften nicht einmal dem toten Buchstaben, geschweige denn dem Geiste nach, durchzuführen? Schaffen Sie doch den Eid in den Gerichtshöfen, Parlamenten, Armeen, überhaupt überall ab und machen Sie es, wie es die Quäcker tun, wenn Sie sich Christen nennen *wollen!* Schaffen Sie selbst die Gerichtshöfe ab, denn wenn Sie die Gebote Christi befolgen wollen, müssen Sie Ihren Rock dem geben, der Ihnen den Mantel geraubt hat und dem Rohling die linke Backe darreichen, der Ihre rechte Backe geschlagen hat. »Widerstehet nicht dem Übel«, »liebet euere Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen«, denn »so jemand das geringste dieser Gebote bricht und die Menschen dies lehrt, soll er der geringste im Himmelreich genannt werden« und »wer sagen wird, du Narr, der soll in die Gefahr des Höllenfeuers geraten«. Und warum sollten Sie richten, wenn Sie nicht Ihrerseits gerichtet werden wollen? Wenn Sie bei der Ansicht bleiben, daß zwischen Theosophie und der Theosophischen Gesellschaft kein Unterschied besteht, dann bezichtigen Sie damit das System und das eigentliche Wesen des Christentums der gleichen Mängel, nur in einer viel ernsteren Form.

Frag. Warum viel ernster?

Theo. Während nämlich die Führer der Theosophischen Bewegung ihre Mißgriffe vollständig einsehen und alles tun, um bessere Wege einzuschlagen und die in der Gesellschaft bestehenden Übel auszurotten und überdies ihre Regeln und Vorschriften dem Geiste der Theosophie entsprechend gebildet sind, so tun die Gesetzgeber und die Kirchen der Nationen und Länder, die sich Christen nennen, das Gegenteil. Unsere Mitglieder — selbst die schlechtesten — sind nicht schlechter, als der durchschnittliche Christ. Ferner, wenn die

Theosophen des Westens so viel Schwierigkeit haben, das wahre Theosophische Leben zu führen, so kommt dies daher, weil sie alle Kinder ihrer Generation sind. Ein jeder derselben war ein Christ, geboren und erzogen in der Sophisterei seiner Kirche, seiner sozialen Gebräuche und selbst seiner paradoxen Gesetze. Dies war er schon, bevor er ein Theosoph, oder vielmehr ein Mitglied der Theosophischen Gesellschaft wurde. Es kann daher nicht oft genug wiederholt werden, daß zwischen dem abstrakten Ideal und seinem Träger ein sehr wichtiger Unterschied besteht.

Theosophie, die Weisheitsreligion, ist seit undenklichen Zeiten vorhanden. Sie gibt uns eine Lehre von der Natur und von dem Leben, welche sich auf das von den Weisen der Vergangenheit, speziell jener des Ostens, erworbene Wissen gründet, und ihre fortgeschritteneren Schüler bestehen darauf, daß dieses Wissen nicht eingebildet oder von ungefähr ist, sondern daß es die Kenntnis der Tatsachen darstellt, die von jenen beobachtet und erkannt werden, welche willens sind, die zum Schauen und Erkennen erforderlichen Bedingungen zu erfüllen.

Theosophie bedeutet Wissen von und über Gott*), und wenn man den Ausdruck »Gott« allgemein dafür gelten läßt, daß er das Ganze, das Bekannte sowohl, als auch das Unbekannte, in sich schließt, so folgt, daß »Theosophie« in bezug auf das Absolute Weisheit enthalten muß. Da das Absolute ohne Anfang und ewig ist, so muß diese Weisheit stets vorhanden gewesen sein, Deshalb wird Theosophie manchmal die Weisheitsreligion genannt, da sie seit undenklichen Zeiten im Besitze des Wissens über all die Gesetze war, welche die geistige, moralische und materielle Welt regieren.

Die Lehre, die sie über die Natur und über das Leben darbietet, ist keine, die erst auf spekulativer Weise niedergelegt und alsdann durch damit übereinstimmende Tatsachen oder Schlußfolgerungen, zu dem Zwecke, sie mundgerecht zu machen, bewiesen wurde; sie ist eine Erklärung des Lebens, des kosmischen sowohl, als auch des individuellen, welche aus dem Wissen hergeleitet ist, das jene erlangen, welche die Macht erworben haben, hinter den Schleier zu sehen, der dem gewöhnlichen Gemüt das Wirken der Natur verbirgt.

*W. Q. Judge.*

---

*) Nicht im Sinne eines persönlichen, anthropomorphen Gottes, sondern in dem der erhabenen »göttlichen Weisheit«.

## HEROLDE DER SEELE, von G. H. D.



Es kann kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß die Seele der Menschheit im Erwachen begriffen, daß ein neuer Frühling im Leben der Völker im Anmarsch ist. Alle Zeichen deuten darauf hin. Und die Herolde der Seele sind die Frühlingsboten. Zwar macht eine Schwalbe noch keinen Sommer, und wenn die ersten Schwalben vielleicht etwas frühzeitig gekommen sind, dann möchten sie sich fast selbst fragen, ob sie sich nicht in der Zeit geirrt haben, zumal wenn die noch herrschende Kälte alles aufwendet, um den Frühlingsboten das Leben schwer, ja manchmal fast unmöglich zu machen. Aber sie harren aus, und wenn sie dann in trüber Stimmung einen neuen anders gearteten Frühlingsboten erblicken, der in seiner Weise die Botschaft vom kommenden Licht verkündet, dann freut sich ihr Herz.

Woran erkennt man die Boten des Menschheitsfrühlings, die Herolde der Seele? An der Botschaft, die sie als Boten des neuen Lebens verkünden: „Das Licht kommt allen zugute, die Sonne erwärmt und erhellt alle. Es gibt nur ein großes Leben, an dem alle teilhaben." Wer möchte nicht gern eine solche Botschaft hören? Es sind nur wenige, es sind nur diejenigen, welche sich auf Kosten anderer eine künstliche Beleuchtung und Erwärmung geschaffen hatten und aus Gewohnheit daran hängen, welche versuchen, mit komischem Eifer die neue Lichtbotschaft zu ersticken. In ihrer Furcht und Aufregung mögen sie vielleicht einem oder auch mehreren von den Boten des Lichts Hindernisse schaffen, aber das Licht selbst können sie nicht aufhalten. Es kommt, und wenn es nur die Plätze der Zerstörung beleuchtet. . . .

Zu den Frühlingsboten, welche das neue Licht der in Verzweiflung ringenden Menschheit verkünden, gehören die Reden Hermann Kutters an die deutsche Nation.*) Mit der Sprache der Hingebung und Begeisterung ruft er den Deutschen zu, Glaubensbekenntnisse, Prinzipien und Dogmen beiseite zu legen, und sich zuerst als Menschen, als Kinder Gottes zu fühlen, da sie zu einer solchen errettenden Tat vor allen anderen Nationen berufen seien. Die Seele, das Göttliche, ist das einzig wirkliche und wichtige im Leben. Wir haben hier einen Prediger des Einen, das nottut, der sich nicht fürchtet, einen Spiegel vorzuhalten und das Gewissen aufzurütteln. Aus solchen Reden spricht der echte Geist der Reformation, der auf dem vorhandenen Guten aufzubauen versucht und mit der inneren geistigen Erneuerung des einzelnen und der Gesamtheit den Anfang macht.

Es tut der Freude, welche durch diese Reden in dem Herzen eines echten Vaterlands- und Menschenfreundes ausgelöst wird, wenig Abbruch, wenn er mit dem Verfasser in manchen Voraussetzungen und Einzelheiten nicht übereinstimmen kann. Der Leser des »Theosophischen Pfades« wird wissen, daß z. B. der Ausdruck Persönlichkeit, welchen die moderne Theologie so häufig braucht, nicht sinngemäß ist, wenn damit die höheren geistigen Kräfte im Menschen, die im Göttlichen, Ewigen wurzeln, gemeint sind. Auch mancherlei Vorgänge und Erscheinungen im Leben des Volkes erhalten eine

---

*) Hermann Kutter, Reden an die deutsche Nation, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena, 1916.

andere Bedeutung, wie sie ihnen Pfarrer Kutter beilegt, sobald sie im Lichte der reinen Theosophischen Lehren betrachtet werden. Aber all diese Unterschiede sind nebensächlich in Hinblick auf das Hauptziel des Buches, das Göttliche in den Menschen, das Gewissen, das Edeldenkende aufzuwecken. Alles, was in echter Liebe und Hingebung zur Menschheit gesagt und getan wird, führt zur Wahrheit und Erkenntnis, selbst wenn der Weg von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, ein Umweg zu sein scheint. In der *Bhagavad Gita,* dem Buche der Ergebenheit, finden wir das Gesetz des höheren Fortschritts mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Auf welchem Wege auch immer sich die Menschen mir (dem göttlichen Prinzip — Krischna — Christus) nähern, auf diesem Wege will ich ihnen beistehen.“ Die Sonne scheint über Gute und Böse, und die ewige göttliche Kraft des Fortschritts wird jedem ehrlich vorwärts strebenden Menschen zuteil. Können wir da unduldsam sein, urteilen und verurteilen?

Es gibt eine innere Gemeinschaft, eine Kameradschaft aller derer, die mit Ernst dem Leben der Seele zustreben. Je mehr diese sich von den Schlacken des niederen Lebens frei machen, desto besser werden sie sich verstehen und den Sinn der Verschiedenheit der Entwicklungswege begreifen. Aber noch warten wir auf den Tag, an dem die innere Gemeinschaft durch eine äußere Einigkeit besiegelt wird.

Als Deutschland vor über hundert Jahren in seiner tiefsten Erniedrigung sich auf sich selbst besann, da war es J. G. Fichte, der den Stein ins Rollen brachte und mit seinen „Reden an die deutsche Nation“ das deutsche Gewissen aufrüttelte. Als das Heilmittel gegen die deutsche Schwäche, Uneinigkeit und Selbstsucht, als Weg zur Erneuerung und Wiedergeburt lehrte er die neue Erziehung der deutschen Jugend zu wahrem Menschtum. Er lenkte hierbei die Aufmerksamkeit Deutschlands auf die Anstrengungen des großen Menschenfreundes in der Schweiz, Joh. Pestalozzi, ein Erziehungssystem zu entwickeln, das der wahren Natur des Kindes entspricht. Man muß leider gestehen, daß Fichte und Pestalozzi beim deutschen Volke jenes Verständnis nicht fanden, welches zur Verwirklichung ihrer Pläne notwendig war. Beide lehrten den Gott im Menschen, den in jedem Menschen wohnenden Geist des guten Willens. Sie zeigten, daß der gute Kern im Menschen von der herrschenden Erziehungsmethode mehr oder weniger unterdrückt, nicht aber wie es sein sollte, entwickelt und gefördert wird. Eine solche Lehre begeisterte damals die Herzen aller edlen Menschen, da sie aus dem Licht und der Wahrheit entsprungen ist. Ihre Durchführung erfordert aber einem Kampf, zu dessen siegreicher Beendigung mehr gehört als Begeisterung. Mit dem alten herrschenden System mußte gebrochen werden, und die Macht der Gewohnheit ist riesengroß. Und in der langen Zeit, der Dunkelheit, in der sich die Menschheit befand, waren die Dornenhecken der Unbrüderlichkeit zu dicht gewachsen, die Herzenskräfte zu sehr erschlafft und das Wissen zu gering geworden, um eine wahre Regeneration des Volkes zu ermöglichen. In solchen Zeiten können die Herolde der Seele nur von dem Lichte zeugen und der Menschheit verkünden, daß es überhaupt noch ein Licht, eine Hoffnung gibt. Fichte und Pestalozzi gehörten zu diesen Herolden der Seele.

Das Licht selbst aber kann erst kommen, wenn die Menschheit als solche vorbereitet und reif ist. Die Zeit muß »erfüllt« sein. Und das Leid hilft dazu. Im Vergleich zur Zeit Fichtes und Pestalozzis stehen wir heute vor einer viel größeren Umwälzung. Wir stehen an einem jener großen und seltenen Abschnitte der Weltgeschichte, welche für Jahrtausende bestimmend sind. Der Weltkrieg bildet eine Phase dieses Übergangs in eine neue Zeit, er ist die Abrechnung mit der alten Ordnung. Jetzt werden die Grundlagen der neuen Zeit geschaffen, jetzt ist die Gelegenheit gegeben, die Fundamente der neuen Kultur fester auf dem Urgrund des Seins, auf dem Seelenleben zu errichten. Wie ein Ariadnefaden, wie ein Leitmotiv zieht sich durch das Leben der Menschheit die Mahnung der Seele, das göttliche Leben zu führen. Und all die Mahner, die Herolde der Seele, bilden eine große innere Gemeinschaft, eine Kette, die im Ewigen beginnt und im Ewigen endet.

Wir wollen hoffen, daß dem deutschen Volke in seiner schwersten Zeit viele mutige Mahner und Helfer erstehen möchten. Wir wollen auch hoffen, daß die »Reden« Hermann Kutters jene Wirkung hervorrufen, welche allein durch das Motiv, das im Göttlichen wurzeln muß, möglich gemacht wird. Die Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz sind von jeher vielseitige und segensreiche gewesen. Das geistige Band, welches diese beiden Länder verbindet, muß durch die Not der Menschheit gestärkt werden. Wenn die Leser dieser schweizerischen Reden an die deutsche Nation durch die in ihnen enthaltene Mahnung zur Selbstbesinnung veranlaßt werden, das höhere Leben der Seele zu führen und der göttlichen Stimme im Innern des Herzens zu lauschen, dann verstärken sie den spirituellen Ton, der das Heraufkommen des neuen Tages verkündet.

Glaubst du, daß in dieser Gotteswelt mit ihren wild wirbelnden Strudeln und tollen Schaumozeanen, wo Menschen und Nationen umkommen wie ohne Gesetz und das Gericht über die Ungerechten oft lange aufgeschoben wird, deshalb keine Gerechtigkeit walte? Dies ist es, was der Tor in seinem Herzen sagt, dies ist es, weswegen die Weisen in allen Zeiten weise waren, weil sie es leugneten und wußten, daß es niemals sein könne. Ich sage dir nochmals, es gibt nichts anderes als Gerechtigkeit und nur eins ist stark hienieden — das Gerechte, das Wahre.

*Carlyle.*

# AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.

## Briefe aus dem Felde.

Kameraden!

Wenn ich heute an Euch das Wort richte, so geschieht es aus einem inneren Antriebe, einem Antriebe, Euch klar zu legen, wie es in unserem geliebten deutschen Vaterlande aussieht. Nicht meine ich das Land als solches mit seinen Gefilden, Städten, Dorfschaften, Fluren, Bergen und Tälern, sondern das Deutschland, das Vaterland, das wir alle in uns tragen, welches uns zu der großen Gemeinde der Deutschen macht. Ich begrenze absichtlich; Deutsche heißen wir, und als Deutscher rede ich zu Euch für das Vaterland in uns. Es ist ein großes weites Land. Unabsehbar sind seine Grenzen. Alle haben wir teil daran, mehr oder weniger, jeder nach seinem Können. Deutsch sein heißt treu, tapfer, furchtlos, selbstlos, ehrliebend sein. Der Deutsche achtet und ehrt, er ist stolz auf seine Vorfahren und deren Arbeit für die Entwicklung und Kräftigung des Deutschtums. Die Vaterlandsliebe ist es, die uns von jeher zu großen Taten begeisterte, die Liebe zur Scholle, zu Heim und Herd, zu unseren Nachbarn und Stammesgenossen. Von altersher pflegten wir die Liebe zu allem, was uns teuer ist. Der große, freie, vornehme Deutsche, der seine Pflichten zur angestammten Dynastie kennt, der Streiter ist für Recht und Freiheit, der schwebt mir vor, an den denke ich und an dessen Vaterland.

Kameraden! Die Zeit ist ernst, wir bluten aus vielen Wunden. Wir sind in einen fürchterlichen Kampf verwickelt. In einen Kampf, der in Wahnsinn auszuarten droht. Vergessen ist alles Große, Schöne, Edle. Herausgerissen, was gut war und lieb. Die Kriegsfurie durchrast das Land. Unbarmherzig zerrt und reißt sie an allen Ecken und Enden. Sie greift roh in zuckendes, blutendes Fleisch. Nicht kennt der Freund den Freund mehr. Dem Bersten nahe jagt, stürzt, rennt sie über uns alle her. Drohend schwingt sie das Beil über unseren Häuptern. Grausam ist es anzusehen, wie vernichtend ihre wuchtigen Schläge unser liebes deutsches Vaterland treffen. Jeden, aber auch jeden einzelnen hat sie wachgerüttelt. Kalt weht ihr Odem, hohnlachend und toll gebärdend bricht sie bald hie bald da hervor. Das Hausen der Kriegsfurie ist entsetzlich, sie gräbt mit ihren Krallen in das Heiligste, in unsere Vaterlandsliebe. Erschüttert und stumm müssen wir tränenden Auges umherblicken. Nichts als Zerstörung, Elend und Jammer grinst uns entgegen. Gelöst, gelockert die Bande der Liebe. Die Bande, die uns aneinander knüpfen, die uns für und miteinander binden sollen in Kameradschaft. Die Not ist groß. Wie viel Kraft wurde nicht schon vernichtet, wie viel Energie verausgabt! Eine Erschöpfung macht sich bemerkbar, ein Nachlassen der Spannkräfte, ein Sinken in einen Zustand der Gleichgiltigkeit und Mutlosigkeit. Es hat ja keinen Zweck sich aufzurichten, so hört man sagen. Was soll ich mich anstrengen, ich kann's ja nicht ändern. Ich gab mein Bestes, ich opferte die Blume meines Lebens, so soll denn alles dahin sein. Meine Kraft ist gebrochen, ich habe die Hoffnung aufgegeben.

Stumpfheit, Leere, ein unsagbarer Druck lastet auf mir. Gibt's denn überhaupt noch ein friedliches Leben, gibt's denn noch Glück und Sonnenschein? Nein, das war einmal, nun ist's finstere Nacht, trostloses Dunkel. So hört man sagen.

*Ja, es gibt ein Glück, es gibt eine Rettung, es gibt Hoffnung. Wir sind nicht verlassen.*

Kameraden, Ihr spürt mit mir diesen Druck, diesen Alp. Ja, ich weiß es, Ihr leidet unendlich. Aber sagt, können wir, müssen, ja, müssen wir uns nicht leichter machen durch Arbeit für die Mutlosen und Leidenden?

Als Kind verbrachte ich Wochen in der Heimat meiner Mutter an der Küste von Schleswig-Holstein. Dort wohnen einfache, biedere Leute, die sich auf dem, dem Meere abgerungenen Boden durch Fischfang und Handwerk ernährten. Diese Leute haben vor ihren Häusern, weit draußen gegen das brandende Meer einen Deich gebaut, der ihnen Schutz bietet gegen Flut und Hochwasser. Nun ist es aber zu Zeiten vorgekommen, daß Wassersnot kam. Wild raste das vom Sturm gepeitschte Meer gegen den Deich, ihn in seinen Grundfesten erschütternd. Sie hatten ihn gut gebaut und er hielt fast immer Stand; ihr Eifer und Fleiß belohnte sie. Aber es kamen auch Tage, an denen das entfesselte Element, lechzend an dem von Menschenhand gebauten Bollwerk zerrte und rüttelte und es zermürbte und zerrieb. Der Deich brach und zerstörend schossen die Wasserwogen in ungeheuerer Wucht über das Land, alles vor sich her vernichtend. In solchen Stunden höchster Gefahr für Mensch, Tier und Haus wurden die Sturmglocken geläutet, und jeder, der sie hörte, gleich, ob Kind, Mann oder Weib, sie alle, alle eilten zu der Durchbruchstelle. Übermenschlich arbeiteten sie, die Lücke zu verstopfen. Nicht achtend auf Rang, Stand und Familie, es galt ja allen. Und wenn so alle unter Hintansetzung jeglichen persönlichen Gewinnes im Vertrauen auf ihren Gott angestrengt, selbst unter Opferung ihres Lebens, wenn es sein mußte (man hat in der Geschichte des Landes Beispiele genug dafür) geschafft hatten, dann kam das Wasser zum Stehen. Die wenigen hatten einen ganzen Landstrich vor dem Untergang gerettet.

Kameraden, dies Beispiel aus dem Leben paßt auf uns ganz besonders. Es ist große, große Not, der Damm ist zerrissen, es flutet herein das Wasser und hat schon vielen Schaden angerichtet. Die Sturmglocken läuten, hört Ihr sie nicht? Sie läuten schauerlich klagend; ein Schrei geht durchs Land; es ist Not, große Not. Da müssen wir alles liegen und stehen lassen, da gibt es nur das eine, die tatkräftige Hilfe, die Handlung. Alles, was wir unser nennen, ist wertlos und es gibt kein Deuten am Persönlichen. Die Glocken, sie klingen so quälend und stöhnend. Nur ein Gedanke, ein einziger durchdringt uns, wir müssen helfen, wir müssen unser äußerstes tun, nur die Tat, die persönliche Tat bringt Rettung.

Oder soll ich Euch noch etwas aus dem Felde erzählen als Beispiel? Wir sollen angreifen. Schon an der beispiellosen Verschwendung von Munition sehen wir, daß uns der Gegner zuvorkommen möchte. Unsere

vordersten Gräben erhalten stundenlang wahnsinniges Artillerie- und Minenfeuer. Das Drahthindernis ist ein Brei, die Gräben unpassierbar. Die Besatzung sucht nach besten Kräften Deckung. Weiter, immer weiter dröhnt der Donner der Geschütze, es bebt und zittert die Erde. Das Trommelfeuer erstickt jegliches Gefühl in uns. Schon tagelang liegen wir in den Gräben, alles voll von Schmutz und unregelmäßig mit Nahrung versorgt. Seht Kameraden, in solchen Stunden vor einem Sturm, wo man weiß, es geht auf Tod und Leben, da vergißt man sein kleines Ich und hat sich frei gemacht von allem. Der ganze Mensch konzentriert sich nur auf den bevorstehenden Kampf. Wir haben Weib und Kind, Heim und Bequemlichkeit verlassen und erdulden hier draußen die größten Entbehrungen. In solchen Stunden denkt man weder an Weib, Kind noch Heim, jedes Denken ist auf die Kampfhandlung gerichtet. Da wird der ganze Mann gebraucht mit seiner ganzen Kraft. Welch unglaubliche Leistungen ein Mensch vollbringen kann ich sah's oftmals.

Wieviel mehr vermögt Ihr mit Bewußtsein fertig zu bringen, wenn Ihr wollt, wirklich wollt wie der Soldat, der um sein Leben ringt.

Werft alle Bedenken von Euch. Es existieren keine, die irgendwie stichhaltig wären. Denkt an die Not, die große Not. Es läutet Sturm!

Für uns ist die Stunde da, sie ist immer da. Heute jedoch mehr denn je. Arbeitet furchtlos und treu an der Befreiung der in Banden liegenden leidenden Kameraden und Freunde. Sie sind entmutigt, sie sind verzweifelt, sie wissen mit ihrem Leben nichts mehr anzufangen, sie sind irre an sich selbst geworden. Ihr könnt ihnen viel Schönes, Gutes, Liebes, Aufmunterndes, Bleibendes, Belebendes, Ihr könnt ihnen Glück und Sonnenschein und Zufriedenheit bringen.

Die Kenntnis, das Wissen, das Ihr über des Menschen Möglichkeiten durch unsere erhabenen Theosophischen Lehren besitzt, befähigen Euch zu helfen. Wir müssen mehr denn je zuvor tun. Aber auch wirklich tun. Glaubt nicht, daß Ihr nichts tun könnt. Jeder ist in der Lage, wenn er nur ernstlich will und alle kleinen Hindernisse kurzerhand aus dem Wege räumt, helfend und fördernd einzugreifen.

Verbreitet unsere wunderbare Literatur! Die Theosophie ist ein Segen für die Menschheit; sie enthält wahre Schätze. Und wenn Ihr Eueren letzten Sparpfennig dazu nehmen müßt, nehmt ihn und opfert ihn für unsere Sache. Opfern müßt Ihr. Vergeßt nie den Soldaten, der ein ganz anderes Opfer bringt, wenn er Weib und Kind und alles was ihm lieb und teuer war, verläßt. Doch diese Saat bringt vielfältig Frucht, reiche Frucht. Aber denkt nicht an Lohn! Der Lohn liegt in der Arbeit. Wir wissen genug, um fest und gerade unseren Weg zu wandeln. Unser Wissen wächst durch die Handlung. Überwindet jede Scheu, werdet frei und sehend und helft den Armen, die sich selbst nicht helfen können. Ihr habt die besten Lehren und Führer der Welt, macht es ihnen gleich, habt immer in treuer Ergebenheit ihr leuchtendes Vorbild vor Augen! . . .

Meine lieben Kameraden, ich will immer mit Euch kämpfen und wirken für unsere Sache, doch Ihr seid ja viel ungebundener als ich, der nur geringe Bewegungsfreiheit hat, was in der Eigenart des Dienstes liegt. Das alles jedoch kann mich nicht abhalten, bei jeder Gelegenheit an Theosophie zu denken und für sie zu arbeiten. Vielleicht kann ich einige Winke geben. Für die Feldgrauen dürfte am meisten von Interesse sein, wenn man ihnen im Zusammenhang mit ihren Leiden und Erfahrungen im Felde ein Bild der Hoffnung entrollt: die Lehren von Karma und Reinkarnation, dargestellt in Bildern und in Gleichnissen, recht einfach, schlicht und packend; die Macht der Gedanken für das Gute und für das Üble; daß Gedanken wirkliche, positive Kräfte sind und einen gewaltigen Einfluß auszuüben vermögen; der Engel und Dämon im Menschen; die Folgen des guten und schlechten Denkens; die Lehre von den Zyklen und Perioden und vieles andere.

Und findet dieser furchtbare Krieg sein Ende, dann haben wir erst recht zu arbeiten und durch unser Beispiel Gelegenheit, eine bessere, schönere Zeit zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Mai 1917. *Leutnant W. B.*

* * *

. . . In Wahrnehmung der Gelegenheit, drängt es mich, Ihnen kurz eine Erklärung meiner Stellungnahme zur Theosophie zu geben. Schon vor einigen Jahren durch die Vorträge und Schriften der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft mit den elementaren Lehren der Theosophie bekannt geworden, haben mich die so befriedigenden, natürlichen Lehren innerlich stets beschäftigt, und so wie ich ihnen Klarheit, Freude, Beharrlichkeit und ermutigende Hoffnung verdanke, empfinde ich es als ein hohes Glück, damit bekannt zu sein. Ich darf sagen, daß ich von Anfang an die vollste, innerliche Zustimmung zu diesen Lehren fühlte und möchte die Hochachtung und Sympathie, welche ich vor den sie betätigenden Menschen habe, nicht verhehlen.

Umsomehr erhöht sich diese Achtung, je mehr ich Gelegenheit habe, Ton, Verkehr und Motive der mich umgebenden Menschen zu beobachten, und je mehr ich versuche, Theosophie im täglichen Leben zu verwirklichen. Ersteres zeigt erschreckend deutlich die Ursache alles Übels und der leidvollen Zustände: die Unbrüderlichkeit, — das Andere läßt mich die Schwierigkeiten erkennen, ein wirklich Theosophisches Leben zu führen. Die würdige Haltung, die Festigkeit und Ruhe, die immerwährende Bereitschaft für andere, das Vonsichweisen unnützer, unreiner, törichter Gedanken, — das allein schon erfordert Anstrengung und Ausdauer, die ich mir noch nicht erworben habe. Dennoch erkenne ich, daß mich die Theosophischen Lehren zu sehr überzeugt und erfüllt haben, als daß ich dieser Richtung mehr entsagen könnte. Hieraus erwächst mir daher immer mehr der Wunsch, der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft näher zu treten, um des Vorteils des persönlichen Verkehrs mit edlen Menschen teilhaftig zu werden und um aus

deren Haltung und lebendigem Beispiel mehr Mut und Sicherheit für mich selbst zu gewinnen. Dies wäre der einzige, selbstsüchtige Beweggrund, der mich über kurz oder lang zu diesem Schritt nötigen wird. Und wenn ich betrachte, welch hohen, heiligen Zielen es gilt, so darf ich keinen Augenblick zögern, mein bescheidenes Maß hinzuzugeben. In unablässigem Streben nach vollkommener Selbstlosigkeit und Pflichterfüllung muß es bestehen, Einen anderen, höheren Beruf des Menschen gibt es wohl nicht. Und wer von der hilfreichen Hand der Theosophie zu ihm geführt wurde, der wird, sobald er nur die ungeheuere Wichtigkeit desselben erkannt hat, sich in seinen Lehrjahren nicht von Mißerfolgen abschrecken lassen. Im gleichen Sinne will ich den hohen Idealen der Theosophie folgen, umsomehr, als ich an mir selbst erfahre, daß man wirklich ruhig und heiter nur dann sein kann, wenn man Gutes denkt und tut. . . .

. . . Der Artikel in dem mir frdl. übersandten Heft des III. Jahrganges*) der Monatsschrift Universale Bruderschaft war mir noch unbekannt, umsomehr habe ich denselben nun mit Freude begrüßt, und da er ein klares Bild gibt, wie die Haltung jedes einzelnen sein muß, so sind daraus die größeren Pflichten einer wahren Mitgliedschaft zu erkennen. Sie sind nicht so leicht zu erfüllen, aber gerade deshalb unerläßlich, weil ja nur das eigene Beispiel zur Verbreitung der Lehren mithilft. Daraus folgt, daß man, um ein Beispiel sein zu können, zuerst mit sich selbst im reinen sein muß, ehe man eine wirkliche Hilfe für andere sein kann. Dies ist's, was ich erwünsche, denn für mich kann es kein Zurück mehr geben. Was wäre die Folge, wenn ich den im tiefsten Innern als wahr erkannten Lehren den Rücken kehren wollte und anstatt den aus solcher Erkenntnis hervorgehenden Pflichten zu folgen, mich persönlichen Interessen hingeben wollte, von denen ich weiß, daß sie niemals wahre, innere Befriedigung bieten, und die, verglichen mit den letzten, hohen Zielen des Menschen, doch so nichtig und armselig erscheinen? Mein Gewissen würde mich fortwährend beunruhigen und mir sagen, daß ich eigenwillig und mit Undank die kostbare Gelegenheit versäumt habe, zu welcher mich ein gutes Karma führte. Die Pflichten erkannt haben und nicht wenigstens den Versuch machen, sie zu erfüllen, dies würde mich einer bewußt begangenen Sünde schuldig machen. Vielleicht auf eine lange Zeit hin würde mir dadurch eine neue Gelegenheit versagt bleiben. Und wenn man weiß, daß man zuletzt doch immer wieder, wenn auch durch entsprechende Leiden, aufs neue vor die Wahl gestellt wird, was ist dann vernünftiger, als dem hohen Gesetz ergeben zu sein, das zum Guten, Wahren und Schönen treibt und dem darin sich uneigennütziger Arbeit Widmenden das beglückende Bewußtsein spendet, dadurch den einzigen, wirklichen Interessen der Menschheit zu dienen? Nein, ich kann keinen anderen Weg gehen, und die Worte, daß es wohl das beste Karma ist, das einem Menschen zukommt, wenn er in den Kreis derjenigen eintreten darf, die berufen sind, die kostbaren Lehren der Theosophie zu vertreten und zu leben, sind so erfrischend und wahr. . . .

*) „Jedes Mitglied ein Zentrum", von William Q. Judge.

. . . Freilich, es würden gar keine Schwierigkeiten vorhanden sein, wenn man nur immer, anstatt oft an nichtigen Dingen zu kleben, sich zurufen würde: denk' an die Mitmenschen! Sie brauchen Hilfe. Schon ein geringer Teil des Guten, der reinen, inneren Haltung und Tat hilft die Bürde, die auf allen lastet, erleichtern!

Aber oft ist man nicht entschlossen genug, Unschönes von sich zu weisen, und es sind oft immer dieselben unerwünschten Gedanken, die sich wie automatisch wiederholen und, wenn beiseite geschoben, wie vor der Türe des Gedächtnisses auf den Augenblick lauern, wo sie aufs neue eindringen können. Dann ist es, als ob ihnen der Drang innewohne, intensiver gedacht zu werden und als ob es eine Versäumnis wäre, über sie hinwegzugehen. Daraus entsteht Unruhe, und mitunter wird auf solche Weise ein ganzer Tag vergiftet.

Einerseits aber ist es wohl nur Ungeduld, die den Wunsch eingibt, von üblen Einflüssen befreit zu sein, anstatt darin Gelegenheiten zur Erlangung von Stärke zu erblicken. Man neigt eben immer zur Bequemlichkeit hin und möchte einen Erfolg möglichst leichten Kaufes gewinnen.

William Q. Judge gab in bezug auf die üblen Einflüsse den wertvollen Rat, gute Gedanken neben sie zu pflanzen, damit, wenn das Unangenehme wiederkehrt, es durch Gedankennähe mit dem Edlen verbunden ist. In der *Bhagavad-Gita* ist jedoch viele Hilfe gegeben und es liegt eine große Hoffnung schon im zweiten Kapitel an der Stelle: „Wer aber frei ist von Anziehung und Abstoßung durch sinnliche Dinge und sie durch seine Sinne und Organe wahrnimmt, während das Herz seinem Willen gehorcht, der wird zur Gedankenruhe gelangen. Nachdem diese Gedankenruhe erreicht ist, wird bald die Scheidung von allen Schwierigkeiten eintreten, wodurch das beruhigte Gemüt, wenn es auf ein Ding gerichtet wird, Weisheit von allen Seiten empfängt.“

Juni 1917. *Landsturmmann F. T.*